

ance bulletin

N° 108 ; septembre 2003

Journée Mondiale de l'Enfant

à Esch-sur-Alzette le 20 septembre 2003

Animation, jeux, information

Organisée par l'ANCE et la Coalition Nationale pour les Droits de l'Enfant

Patronage : Ville d'Esch-sur-Alzette ; Ministère de la Famille ; avec la collaboration de City Esch, Escher Geschäftsverband, City Tourist Office

avec la participation de :

Escher Majoretten asbl, Service National de la Jeunesse (SNJ), Supporterclub Turnverein Espérance, Turnverein Espérance, Majorettes de la Ville d'Esch, Ministère de la promotion féminine, Planning Familial Esch, Stëmm vun der Stross/ Elternselbsthilfe drogenabhängiger Kinder, Ligue Médico-Sociale, Drëtt-Welt Buttek Esch, Fondation Meninos e Meninas da Rua, Pro Niños Pobres, Fondation Pro Familia, CIGL Esch-sur-Alzette, Kanner - Jugendtelefon, Ombuds-Comité fir d'Rechter vum Kand, UNICEF, Maison des Jeunes Esch, FAPEL, CSJ, JDL, JSL, ALUPSE - Dialogue, Conférence Générale de la Jeunesse Luxembourgeoise, Magica-Club, Escher Waldschoul an Umwelt, D'lesele sinn ënnerwee, Päerd's Atelier, Mouvement écologique, Art libre, Harmonie Municipale, Ensemble à Plectre, Théâtre Municipal, Service d'accueil de la ville d'Esch, Escher Guiden a Scouten, Jugendpompier Esch-sur-Alzette, Initiative Liewensufank,

Inhalt

- S. 3 Editorial
- S. 4 Theoriefeindlicher Pragmatismus: Über die Schwierigkeiten und die Notwendigkeit einer Theoriediskussion in Luxemburg
- S.15 Über Medienerziehung und Medienkompetenz
- S.23 Über die Umsetzung der Kinderrechtskonvention in Luxemburg - Bericht über ein Seminar des Familienministeriums am 20. November 2002, 1. Teil
- S. 31. Europäische Fachtagung Heimerziehung in Europa : Lernen aus der Differenz ; 24-25. November 2003 in Mainz

Editeur : Association Nationale des Communautés Educatives (A.N.C.E.)

Section luxembourgeoise de la FICE

Boîte postale 255 ; L-4003 Esch-sur-Alzette – Fax : 57 33 70

Paraît 4 fois par an – tirage 400 exemplaires – Imprimé sur du papier recyclé

BULLETIN DE L'ANCE

Editeur: Association Nationale des Communautés Educatives (A.N.C.E.)
Boîte postale 255, L - 4003 ESCH-SUR-ALZETTE, Fax 57 33 70
Notre site web : www.ance.lu

Parution: Au moins 4 x par année

Abonnement: Veuillez verser la somme de 15 € à un des comptes suivants:
CCPL: IBAN LU37 1111 0029 7767 0000
avec la mention: Abonnement bulletin ANCE
Pour tout renseignement complémentaire , veuillez vous adresser à:

Robert SOISSON, président
17, rue Mathias KOENER
L - 4174 ESCH-SUR-ALZETTE
Tél.: 57 03 68 (privé), 54 73 83 - 294/297 (bureau)
Fax.: 57 33 70 (privé) 54 73 83 - 639
e-mail: soisson.rob@vo.lu

Fernand LIEGEOIS, trésorier
91, rue Principale
L - 3770 TETANGE
Tél. et Fax: 56 57 36 (privé)
e-mail : liégeois@pt.lu

Paul DEMARET, secrétaire
70, Val des Aulnes
L - 3811 SCHIFFLANGE
Tél: 26 29 32 50 (Centre de Médiation)
Privé: 54 15 54
e-mail: paul.demaret@neacom.lu

- L'ANCE a été constituée le 9 juin 1978. Elle est la section luxembourgeoise de la Fédération Internationale des Communautés Educatives (FICE) qui a été créée en 1948 sous les auspices de l'UNESCO. La FICE est la seule organisation internationale qui s'occupe des questions de l'éducation en dehors du milieu familial. Comme organisation non-gouvernementale, elle est représentée auprès de l'UNESCO, de l'UNICEF, de l'ECOSOC et du Conseil de l'EUROPE.
- L'ANCE regroupe une cinquantaine de membres actifs (Centres d'accueil, centres d'éducation différenciée, institutions spécialisées, associations de parents et de professionnels du secteur médico-psycho-pédagogique et social ainsi que 150 membres individuels. Les principaux objectifs de l'ANCE sont les suivants:
 1. Défendre les droits des enfants, surtout des enfants les plus démunis
 2. promouvoir la coopération et le dialogue entre les différentes professions du secteur médico-psycho-pédagogique et social
 3. soutenir les communautés éducatives dans les actions et projets visant une amélioration des conditions de vie des enfants
 4. promouvoir la formation continue des professionnels du secteur
 5. mettre en oeuvre des programmes de loisirs et de vacances destinés aux enfants des communautés éducatives
 6. collaborer aux efforts d'intégration scolaire, professionnelle et sociale des enfants défavorisés
 7. publier régulièrement un bulletin
 8. collaborer activement aux travaux de la FICE
 9. favoriser les échanges internationaux à tous les niveaux de l'action éducative

Editorial

Liebe Leser,

Diese Nummer unseres Bulletins ist „Eigenproduktionen“ vorbehalten, drei an der Zahl.

Die erste beschreibt den Zustand der **Theoriediskussion** im Bereich der erzieherischen Hilfen in Luxemburg. Die Uni Trier hatte zwei Seminare über „grenzüberschreitende soziale Arbeit“ organisiert, zu denen ich als aktiver Teilnehmer eingeladen war. Durch die Absage eines anderen Luxemburger Teilnehmers vom IEES ließ ich mich dazu überreden, einen Beitrag zum Stand der Theoriediskussion zu verfassen. Dies war ein äußerst frustrierendes Unterfangen, denn eine Theoriediskussion kann hierzulande nur schwer aufkommen, wenn sich die Bedingungen nicht dramatisch ändern. Ich hoffe nur, dass die sozialpädagogische Fakultät der Universität Luxemburg, von der selbst Insider nicht wissen, wie sie organisiert werden und funktionieren soll, nicht von „Professoren“ bevölkert werden wird, die in ihrem ganzen Leben noch nicht einmal einen Zeitungsartikel über Sozialpädagogik geschrieben haben.

Der zweite Beitrag besteht aus zwei separaten Artikeln zum Thema **Medienerziehung**. Seit Jahren vertrete ich die Coalition Nationale pour les Droits de l'Enfant im „Conseil National des Programmes“ und setze mich dort ein für den Schutz von Kindern und Jugendliche vor Programmen, die ihre Sensibilität und Würde verletzen. Jeder weiß, wie stark Kinder von den Medien – bewusst – beeinflusst werden. Jeder weiß auch, wie Kinder, aber auch Erwachsene immer weniger Widerstand gegenüber der organisierten Verbreitung der Dummheit leisten. Bevor wir also wieder in eine „Brot- und Spiele“- Gesellschaft zurückgestrahlt werden, ist es wichtig, Kinder das nötige Rüstzeug mit auf den Weg zu ge-

ben, um sich auch nur annähernd gegen die „heimlichen Verführer“ wehren zu können. In den Kinderheimen ist das Thema Fernsehen ein Dauerbrenner, und ich hoffe dass die Erzieher – falls die Schule weiterhin in diesem Bereich versagt – eigene Konzepte zur Medienerziehung ihrer Kinder entwickeln.

Der dritte Beitrag ist das Gedächtnisprotokoll einer Tagung, die das Familienministerium im November des vergangenen Jahres in Mersch zum Thema **Kinderrechte** organisierte. Leider wurde diese Tagung nicht dokumentiert sodass ich mich entschlossen habe, meine Notizen auszuwerten. Da der Artikel länger wurde als ich es mir vorgestellt hatte, kommt der zweite Teil in der nächsten Ausgabe.

Ein großes Ereignis kündigt sich an: Nach dem Vorbild unserer deutschen Freunde vom Kinderhilfswerk organisieren wir dieses Jahr in Esch-sur-Alzette zum ersten Mal den **Weltkindertag** mit viel Animation, Spielen und Informationsständen. Wenn das Wetter mitspielt und auch sonst alles klappt, wird dies ein fröhliches Fest, in dem die Kinder und ihre Rechte im Mittelpunkt stehen. Auf der Titelseite sehen sie, welche Organisationen bereits mitwirken. Falls das Resultat positiv sein wird, steht der Organisation des Weltkindertages 2004 nichts mehr im Wege!

Robert Soisson

Nicht vergessen:

Die Mitgliederbeiträge für 2003 sind wieder fällig: 15€ für Einzelmitglieder und 80 € für Einrichtungen. Überweisungen auf das CCP der ANCE:

IBAN LU37 1111 0029 7767 0000

« Theoriefeindlicher Pragmatismus »

oder

Über die Schwierigkeiten und die Notwendigkeit einer Theoriediskussion in Luxemburg

Von Robert SOISSON

Dieser Artikel wird im Herbst in einer Publikation der Universität Trier über das Seminar „Grenzüberschreitende Soziale Arbeit“ erscheinen.

„Indes kommt es in der Reflexion des konkreten sozialpädagogischen Alltags zu einem fast theoriefeindlichen Pragmatismus, der Liebe zum Konkreten und einer Pädagogisierungstendenz, die in ihrem Mangel an kritischer Selbstreflexion zugleich doch als fragwürdig verfügend betrachtet werden muss.“¹

In einem ziemlich polemischen Beitrag zur Theoriediskussion, der fachlichen Auseinandersetzungen und der Reflexion über das eigene Bezugssystem der sozialen Arbeit in Luxemburg versuchte ich im November des vergangenen Jahres während der Fachtagung „Grenzüberschreitende Soziale Arbeit“ an der Universität Trier meine Frustration über eben deren Nichtexistenz in meinem Land abzureagieren. Ich versuchte vor allem, die Gründe darzustellen, weshalb es nicht zu einer Theoriediskussion kommen kann.

Die lobenswerte Initiative von Hans G. Homfeldt und Katrin Brandhorst, einen Vergleich der Systeme sozialer Arbeit in der Großregion in zwei Seminaren zu wagen gebietet aber eine etwas tiefer gehende Beschreibung dessen, was auch nur andeutungsweise als Theoriediskussion oder Selbstreflexion in Luxemburg gelten könnte.

Seit 25 Jahren gebe ich das „ANCE“-bulletin² heraus. Prioritär sollten hier Beiträge Luxemburger Autoren zu theoretischen und praktischen Fragen in der Bereichen Heimerziehung, Sozial- und Sonderpädagogik sowie Kinderrechten veröffentlicht werden. Dies war jedoch leider nur äußerst selten der Fall. Die Gründe, weshalb die potentiellen Autoren, die doch über einen reichen Erfahrungsschatz verfügen, so selten den Weg in die Öffentlichkeit suchen sind vielfältig: Angst, beim Wort genommen zu werden, mangelnde Zivilcourage, in umstrittenen Fragen eine klare Stellung zu beziehen, Angst, politisch etikettiert zu werden und dies in einem Land, in dem einen die Schatten der Vergangenheit nie loslassen.

1. Über die Schwierigkeiten einer Theoriediskussion in Luxemburg

Unter „Theoriediskussion“ im Zusammenhang mit sozialer Arbeit verstehe ich die systematische Reflexion über das eigene erzieherische Handeln, den Versuch, die Praxis im Rahmen von Gesellschaftsmodellen zu orten sowie den Versuch eine eigenständige Theorie der Sozialpädagogik zu entwickeln, nicht jedoch die Diskussion um pragmatische Aspekte sozialer Arbeit. Die Kenntnis dieser Aspekte ist sozusagen Voraussetzung für eine fachlich kompetente Diskussion rund um eine Theoriebildung. Auch im internationalen Austausch ist „Wissen über das benachbarte System, über dessen Organisationslogik, Strukturen, gesetzliche Rahmenbedingungen und fachliche Grundprämissen“ unbedingt notwendig, wie Katrin Brandhorst feststellt³ Mit dem Ausmaß des

¹ Micheal Winkler : Eine Theorie der Sozialpädagogik , Stuttgart 1988, S. 14

² Das bulletin der „Association Nationale des Communautés Educatives“ ist eigentlich die einzige Publikation in Luxemburg, die ein Diskussionsforum für Beiträge aus dem Bereich der erzieherischen Hilfen in Luxemburg anbietet. Das bulletin erscheint im Prinzip viermal im Jahr.

³ Katrin Brandhorst: Grenzüberschreitende Soziale Arbeit – Herausforderungen an Theorie und Praxis, in: Dokumentation der Tagung „Grenzüberschrei-

Wissens der Beteiligten steige die Wahrscheinlichkeit einer gelungenen Kooperation. Wissen über die Situation in den Nachbarländern kann aber auch zu einer weitergehenden Reflexion über die Qualität des eigenen Systems führen sogar Anregungen für die „Verbesserung der einzelnen Systeme“ liefern, wie Katrin Brandhorst hinzufügt⁴.

Dieses Ziel hatte sich bei ihrer Gründung im Jahre 1978 die „Association Nationale des Communautés Educatives“ gesetzt. Die ANCE ist die luxemburgische Sektion der Fédération Internationale des Communautés Educatives (FICE), die in über 30 meist europäischen Ländern vertreten ist. Die deutsche Sektion ist die Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGfH) mit Sitz in Frankfurt. Näheres über die Geschichte und die Arbeit der FICE steht in einem Artikel im „Handbuch Heimerziehung und Pflegekinderwesen in Europa“⁵. Für die FICE, welche auch Sektionen in den ehemals kommunistischen Ländern Osteuropas hatte, war der Vergleich der verschiedenen Systeme erzieherischer Hilfen ein permanentes Thema, das auf allen internationalen Veranstaltungen aufgegriffen wurde. 1991 und 1994 erschienen zwei Reader, die von Meir Gottesmann herausgegeben wurden. Der erste stellte die verschiedenen Systeme erzieherischer Hilfen in über 20 Mitgliedsländern vor, der zweite untersuchte neue Entwicklungen und Trends in denselben Ländern⁶. Auch gab die FICE ein Glossar mit Fachausdrücken heraus⁷. 1993 publizierte die EUSARF (European Scientific Association on Residential and Foster Care for Children and Adolescents) eine Studie in der das Heim- und Pflegekinderwesen in der Europäischen Union dargestellt und

tende soziale Dienste/Sozialarbeit“ vom 22/23. April 2002 in Aachen, S. 66. Herausgegeben vom Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Frankfurt 2002

⁴ ebd., S. 68.

⁵ Robert Soisson: Aspekte internationaler Arbeit im Bereich der Heimerziehung; in Colla, Gabriel, Millham, Müller-Teusler, Winkler (Hrsg.): Handbuch Heimerziehung und Pflegekinderwesen in Europa, Neuwied; Luchterhand 1999, S. 25 ff.

⁶ Meir Gottesmann (Ed.): Residential Child Care: An International Reader; Whiting & Birch Ltd in association with FICE, London 1991

Meir Gottesmann (Ed): Recent Changes and New Trends in Extrafamilial Child Care: An International Perspective, Whiting & Birch Ltd in association with FICE, London 1994

⁷ FICE-Glossary;

verglichen wurde⁸. 1994 erschien eine Studie des National Children's Bureau in der ebenfalls die verschiedenen Systeme innerhalb der EU unter verschiedenen thematischen Aspekten miteinander verglichen wurden.⁹ Die Schlussfolgerungen aus all diesen Beschreibungen, Vergleichen und Analysen belegen die Wichtigkeit des internationalen Austauschs und internationaler Forschungsprojekte gerade auch im Hinblick auf die Theoriediskussion. Die unterschiedlichen historischen, philosophischen und ideologischen Wurzeln der verschiedenen Systeme erzieherischer Hilfen sind noch identifizierbar obschon die Gemeinsamkeiten immer stärker werden.

Obschon in Luxemburg regelmäßig über diese Themen berichtet wurde kam es nie zu einer ausführlichen Diskussion über die Grundlagen sozialer Arbeit. In diesem Zusammenhang hört man oft die Bemerkung, Luxemburg habe nicht die notwendigen Ressourcen für eine solche Diskussion, andererseits wird aber auch oft von einem Luxemburger Modell im Bereich der erzieherischen Hilfen gesprochen. Dieses Modell wurde an anderer Stelle ausführlich dargestellt¹⁰. Es gibt meiner Meinung nach fünf Ursachen, weshalb eine Theoriediskussion in Luxemburg nicht so recht aufkommen will:

⁸ M. Colton, W. Hellinckx (Eds.): Child Care in the EC, a Country Specific Guide to Foster and Residential Care, Aldershot, Arena 1993

⁹ Nicola Madge: Children and Residential Care in Europe; National Children's Bureau, London 1994

¹⁰ Robert Soisson: Residential Care in Luxembourg; in: Meir Gottesmann (Ed.): Residential Child Care: An International Reader; Whiting & Birch Ltd in association with FICE, London 1991, p. 214 ff. sowie

Sylvie Andrich-Duval : Le travail social au Luxembourg et les lignes directrices politiques y relatives, in : Hans G. Homfeldt, K. Brandhorst : Reader zur Regionalkonferenz « Grenzüberschreitende Soziale Arbeit », Universität Trier 2002 und Manuel Achten: Heimerziehung in Luxemburg und mögliche Alternativen, in: Heribert Mörisberger (Hrsg.): Europa: Herausforderung für die Erziehungshilfe, Lambertus, Freiburg im Breisgau 1995, S. 194 ff.

Das Fehlen einer Universität mit dem Fachbereich Erziehungswissenschaften.

Die Gründung einer luxemburgischen Universität ist beschlossene Sache. Eine der drei geplanten Fakultäten soll eine erziehungswissenschaftliche Fakultät werden. In diese Fakultät sollen die bestehenden Fachschulen für Lehrer- und Erzieherausbildung integriert werden oder besser, sie sollen aufgelöst werden und die angehenden Erzieher und Lehrer werden eine völlig neue, universitäre Struktur vorfinden. Viele Beobachter sehen dieser Entwicklung jedoch mit äußerster Skepsis entgegen: Wie kann die desolante Ausbildungssituation an beiden Fachschulen quasi über Nacht die Metamorphose in ein qualitativ hochwertiges Bildungsangebot vollziehen? Der Standort ist nicht geklärt, die Zusammensetzung der Studentenschaft bleibt mysteriös, wo sollen die Hochschullehrer herkommen, wie wird die Übergangszeit geregelt werden? Zu einer Universität gehört ein intellektuelles Klima, das nicht mit den Gebäuden aus dem Boden gestampft werden kann. Dieses intellektuelle Klima wird weitgehend bestimmt von dem Ausmaß der Freiheit, die Forschung und Lehre an der Universität genießen. Aber gerade zu diesem Punkt gab es in der Luxemburger Presse eine bissige Polemik.

Wenige Initiativen von Seiten der Einrichtungen und ihrer Träger

Bis auf eine Ausnahme sind die Einrichtungen für erzieherische Hilfen in der Theoriediskussion kaum präsent. Bei besonderen Anlässen werden Spezialisten aus dem Ausland eingeladen um über ein bestimmtes Thema zu referieren, wie neulich Klaus Wolf zum Thema „Macht und Ohnmacht im Heim“. Ab und zu wird dann das Thema in einem anschließenden Seminar vertieft. Es kommt jedoch nie zu einer längeren oder gar zu einer kontroversen Diskussion über diese Themen. Auch das Internet wird kaum benutzt, um derartige Diskussionen weiterzuführen. Die Vereinigung der Trägergesellschaften (EGCA) und die Vereinigung der Heimleiter (ADCA) beschäftigen sich überwiegend mit administrativen Fragen und tragen ihrerseits auch wenig zu einer Theoriediskussion bei.

Probleme bei der Unterstützung ehrenamtlicher Arbeit

Anstöße für die Theoriediskussion kommen oft von Vereinigungen ohne Gewinnzweck, die gegründet werden als Reaktion auf Versorgungsmängel im des bestehenden Systems sozialer und erzieherischer Hilfen. Bevor z.B. Kindertagesstätten zu einer Selbstverständlichkeit wurden, mussten zahlreiche Elterninitiativen nervenzerreißende Auseinandersetzungen mit Gemeinden und staatlichen Instanzen durchmachen um die Versorgung ihrer Kinder zu gewährleisten, gewöhnlich mit dem Resultat, dass ihre Kinder längst in der Schule waren als die Kita endlich eröffnet wurde. Diese Vereinigungen leben von ihren Mitgliederbeiträgen und von bescheidenen ministeriellen Subsidien. Nur wenigen Vereinigungen gelingt es, über die Umsetzung ihrer konkreten Ziele hinaus grundsätzliche Fragestellungen aufzugreifen und die Diskussion weiterzuentwickeln. So flammt periodisch in den Leserbriefspalten der Tageszeitungen die Polemik zwischen Befürwortern und Gegnern von frühkindlicher Fremdbetreuung auf um die Frage, ob die Entwicklung des Kleinkindes durch die „Abschiebung“ in die Kita gestört oder gefördert werde¹¹. Der einzige Ort wo derartige Diskussionen öffentlich geführt werden können ist die Zeitschrift „Forum“¹², die in jeder Nummer ein Dossier zu kulturellen, politischen und sozialpolitischen Themen veröffentlicht.

Wenig Initiativen der zuständigen Ministerien

Transparenz, Dialog und Bürgernähe: Welche Regierung will diese Ziele nicht erreichen? Die Praxis sieht allerdings oft ganz anders aus. Nur selten organisieren die Ministerien Seminare und Konferenzen zu bestimmten Themen wie sexueller Missbrauch, Jugendschutz usw. Veranstaltungen, die eine kritische Selbstreflexion oder die Konsultation von betroffenen Vereinigungen und Experten zu einem bestimmten Thema zum Inhalt haben. Eine Studie über die Leistungsfelder der Heimerziehung, durchgeführt von der Uni Trier, wurde nicht veröffentlicht. Immer wieder wird bedauert, dass Luxemburg 10, ja 20 Jahre Rückstand auf das Ausland hat, und das in vielen Bereichen.

¹¹ Siehe dazu auch den Abschnitt „Was heißt Erziehung“ später in diesem Artikel

¹² www.forum-online.lu

Während z.B. im Jahre 2001 in Luxemburg erstmals familienunterstützende Initiativen vorgestellt wurden, lagen in Deutschland bereits erste Forschungsarbeiten über die Effizienz dieser Programme vor¹³. Besonders schwerwiegend ist dieser Rückstand im gesetzgeberischen Bereich.

Veraltete Gesetze

Ein besonders krasser Fall ist unser Jugendschutzgesetz. Es wurde vom Parlament nach 10-jähriger Vorbereitungszeit 1992 gestimmt, zu einem Zeitpunkt, als unsere Nachbarländer bereits viel kinder- und familienfreundlichere Gesetzgebungen hatten. Als unser Parlament 1994 die Internationale Konvention über die Rechte des Kindes ratifizierte, wurde ein Antrag gestimmt, der den § 11 des Jugendschutzgesetzes abändern um die Position der Eltern zu stärken. In Frankreich ist dies seit 1984 der Fall: „Das Gesetz vom 6. Juni 1984 läutet eine wichtige Etappe in der Entwicklung der Beziehung zwischen den Eltern und den Einrichtungen des Jugendschutzes ein. Dieses Gesetz « zu den Rechten der Familien in ihrer Beziehung zu den Einrichtungen des Kinder- und Jugendschutzes » erinnert im Grunde daran, dass unbeschadet einer verordneten Kinder-/Jugendschutzmaßnahme die Eltern die juristischen Vertreter des Kindes bleiben, zwingend informiert werden müssen und ihre Meinung zu jedweder geplanten Maßnahme für ihr Kind von Bedeutung ist. Auch schon vor der Übernahme, der Ratifizierung der internationalen Charta der Rechte der Kinder schreibt es vor, die Meinung des Kindes einzuholen.¹⁴« Bis heute wurde in Luxemburg der § 11 nicht abgeändert. Dadurch genießt unser Jugendhilfesystem im Ausland keinen besonders guten Ruf: „Auffallend in Luxemburg ist der hohe Eingriffscharakter des Jugendschutzes und die hohe Norm- und Kontrollorientierung der Maßnahmen, die unter anderem an der exponierten Stellung der Justiz abzulesen ist. So unterstehen in Luxemburg wichtige fallorientierte Entscheidungen dem Justizsystem, die in anderen europäischen Ländern von SozialpädagogenInnen getroffen werden¹⁵«.

¹³ G. Koch, R. Lambach : Familienerhaltung als Programm, Votum, Münster 2000

¹⁴ Paul Masotta : Länderbericht Frankreich anlässlich des Seminars « Grenzüberschreitende Soziale Arbeit » der Universität Trier am 7. Juni 2002; unveröffentlichtes Manuskript

¹⁵ Katrin Brandhorst, ebd. S. 66

Aus diesen Ausführungen geht hervor, dass es nicht an Konfliktstoffen im Bereich der Erziehungshilfen in Luxemburg mangelt und grundsätzliche Diskussionen werden auch nur dann geführt, wenn ein solcher Konflikt an der Oberfläche erscheint.

2. Ansätze zu einer Theoriediskussion in Luxemburg

Jugenddelinquenz und Jugendjustiz

Luxemburg hatte mindestens seit Kriegsende zwei Erziehungsanstalten für Jungen, respektiv Mädchen. Das Personal bestand aus Gefängniswärtern oder zum größten Teil unqualifizierten Erziehern und Erzieherinnen. Vor ungefähr 20 Jahren übernahm das Familienministerium diese beiden Betriebe, die in „Centres socio-éducatifs de l'Etat“ umbenannt wurden. Die starren Einstellungskriterien erlaubten es bis heute jedoch nicht, den Bedarf an qualifiziertem Personal abzudecken. Der Anspruch, erziehend, statt bestrafend zu wirken konnte nicht oder nur zum Teil eingelöst werden. Ein Skandal ist das zeitweise Einsperren von Jugendlichen in der Strafanstalt für Erwachsene. Durch den Druck internationaler Organismen wie dem Komitee gegen die Folter oder dem Kinderrechtskomitee in Genf aber auch nationaler Organisationen wurde versucht, diesem Skandal ein Ende zu setzen. Kürzlich beschloss der Regierungsrat, eine geschlossene Abteilung mit 12 Plätzen in Dreibern innerhalb des bestehenden CSE zu bauen. Träger bleibt das Familienministerium. Damit ist das Dilemma jedoch nicht aufgehoben: Nach wie vor bleibt unklar, ob das Einsperren hier als Erziehungsmaßnahme oder als Bestrafung definiert wird. Alternativen zum Einsperren wie Erlebnispädagogik, Täter-Opfer-Ausgleich oder restaurative Justiz wurden kaum in Erwägung gezogen.

Und doch wäre die Diskussion um diese Problematik eine Gelegenheit gewesen, eine umfassende Theoriediskussion anzukurbeln. Leider wurde dies versäumt. 1996 verschickte die ANCE jeweils 20 Exemplare von zwei Broschüren zum Thema geschlossene Unterbringung¹⁶ an alle wichtigen Persönlichkeiten in

¹⁶ Neue Probleme, alte Lösungen: Was ist dran an geschlossener Unterbringung? EREW-Schriftenreihe 2/94, Hannover 1994

Justiz und Jugendhilfe, ohne jedoch ein Feedback zu bekommen. Die Diskussion fand in einem bescheidenen Ausmaß dennoch statt: So organisierte die Jugendsektion der Regierungspartei CSV (Christlich Soziale Volkspartei) eine landesweite Kampagne mit Rundtischgesprächen und Publikationen, die Zeitschrift „Forum“ widmete eine Ausgabe (N° 205, Januar 2001) dem Thema Jugendschutz und die ANCE, zusammen mit FICE-Europa und IGfH organisierte zwei internationale Konferenzen mit namhaften Experten zu den Themen außergerichtlicher Tatausgleich und Jugendhilfe/strafe¹⁷ leider ohne Teilnahme von Vertretern aus Justiz und Magistratur.

Sexueller Missbrauch

Dieses Thema, das nach der Dutroux-Affäre in Belgien und dem internationalen Kongress gegen die sexuelle Ausbeutung von Kindern in Stockholm stark mediatisiert wurde ist der einzige Bereich innerhalb dessen der Versuch unternommen wurde, eine systematische Theoriediskussion zu entfalten und das sowohl von der Trägern im Bereich der Sozialarbeit und der erzieherischen Hilfen als auch vom Justiz- und Familienministerium¹⁸. Es fanden zahlreiche Konferenzen und Seminare statt, die der Popularität des Themas entsprechend auch gut besucht waren. Leider wurden einige Themen meines Erachtens nach nicht ausführlich genug thematisiert wie z.B. die angemessene Bestra-

fung, Behandlung und Rehabilitation der Täter und die Betreuung von Personen, die zu Unrecht des sexuellen Missbrauchs bezichtigt wurden und dadurch traumatische Erlebnisse hatten.

Heimeinweisung und familienerhaltende Maßnahmen

In Luxemburg werden relativ viele Kinder in Heimen untergebracht. Das Familienministerium geht davon aus, dass 0,8% aller Kinder von Erziehungshilfemaßnahmen betroffen sind, und das in einem weitgehend ländlichen Milieu ohne nennenswerte Konfliktherde. In Deutschland, wo die Verstädterung und die damit verbundene Entwicklung von Slums mit wenig Lebensqualität zur Marginalisierung großer Bevölkerungsgruppen führt, liegt der Prozentsatz bei 0,5. In Luxemburg wird zu viel und zu schnell platziert, darüber sind sich die meisten Experten einig: „Heimerziehung wird in Luxemburg immer noch als zentrales Reaktionsmittel auf Fehlentwicklungen von Kindern und Jugendlichen eingesetzt¹⁹. Besorgniserregend ist aber darüber hinaus die Einweisungspraxis: „In Deutschland, wo ein starkes Gewicht auf Freiwilligkeit und Unterstützung gelegt wird, werden ca. 5% der Heimeinweisungen vom Gericht vorgenommen. In Frankreich variiert die Zahl je nach Departement zwischen 50 und 80 %, in Luxemburg sind es um die 90 % (A.D.C.A./ A.N.A.H.S.A.S.I.G. (HRSG.) 1998, S.11). Damit besteht in Luxemburg ein großer Teil der Hilfemaßnahmen aus reaktiven Interventionen, was dem Grundgedanken des Jugendschutzgesetzes widerspricht, das dem Gericht die Möglichkeit eröffnen sollte, moralische Verwahrlosung schon *im Anfangstadium* zu erkennen und *so früh wie möglich* entsprechende Maßnahmen dagegen ergreifen zu können (vgl. MINISTERE DE LA FAMILLE 1996, S. 25ff.)²⁰. Das Problem ist dass es im ambulanten Bereich wenig Betreuungsmöglichkeiten gibt und dass die vorhandenen familienunterstützenden Dienste tendenziell eher „auf einen Betreuungsnotstand als auf einen erzieherischen Bedarf²¹ reagieren.

1992 fand der internationale Kongress der FICE in Luxemburg statt. Das Thema war: „Politik, Forschung und Ausbildung in der

Arbeitsgruppe „Geschlossene Unterbringung“: Argumente gegen geschlossene Unterbringung in Heimen der Jugendhilfe; IGfH, Frankfurt am Main 1995

¹⁷ ANCE-Bulletin N° 97-98 : « La délinquance juvénile en Europe » mit Artikeln über den Kongress vom Dezember 1999 von David Chesterton (UK), Lutz Netzig/Frauke Petzold (D), Prof. Dr. Hans-Heiner Kühne (D), Camille Schneider (L), Nigel Cantwell (UNICEF)
Jugend-Hilfe – Jugend-Strafe: Zum Umgang mit Kinder und Jugenddelinquenz im europäischen Vergleich; FICE Europe Publications; IGfH Eigenverlag, Frankfurt/Main 2002 über den Kongress vom Dezember 2000 mit Beiträgen von Frieder Dünkel (D), Josine Junger-Tas (NL), Sabine Pankofer (D), John Graham (UK), Jaroslaw Utrat-Milecki (P), Pascal Iacono (B), Hans Valentin Schroll (A) und Horst Schüler-Springorum (D).

¹⁸ Vgl. Z.B. Gilbert Pregno : Les enfants, orphelins de droits, Eds. Le Phare, Esch-sur-Alzette 1999, darin besonders : La maltraitance des enfants, S. 139 ff.

¹⁹ Katrin Brandhorst, ebd. S. 65

²⁰ Katrin Brandhorst, ebd. S. 65

²¹ Katrin Brandhorst, ebd. S. 65

Heimerziehung“. Zu diesem Kongress hatte ich Juliaan Van Acker aus Holland eingeladen, den ich einige Monate vorher anlässlich einer Tagung des „European Forum for Child Welfare“ (EFCW) in Athen kennen gelernt hatte. Sein Thema war: « Le travail avec la famille comme alternative au placement »²². Dieses Thema war damals auch in der FICE so umstritten, dass ich beim nachfolgenden Verbandsrat von verschiedenen Delegierten heftig angegriffen wurde. Dabei wusste Van Acker als Direktor einer geschlossenen Anstalt für Mädchen genau von was er sprach. Übrigens veröffentlichte „Forum“ auch zum Thema Familienerhaltende Maßnahmen ein Dossier²³.

Forschung

Forschung im Bereich der erzieherischen Hilfen in Luxemburg gibt es nicht. Trotzdem sich dieser Bereich sehr stark in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat und viele Menschen beschäftigt, gibt es keine Untersuchungen über das, was hier tagein tagaus passiert. Die Studenten des IEES müsse Abschlussarbeiten vorlegen, die manchmal sehr interessant sind. Mein Vorschlag, das ANCE-bulletin für die Veröffentlichung der Resultate dieser Studien und Untersuchungen zur Verfügung zu stellen, wurde mehrmals freundlich zur Kenntnis genommen und ebenso freundlich ignoriert. Hier hätte im Ansatz so etwas wie eine Theoriediskussion entstehen können.

Eine Evaluationsstudie der Universität Trier wurde, wie bereits gesagt, nicht veröffentlicht. Die Gründe dafür sind mir nicht bekannt. Forschungs- und Evaluationsaktivitäten sind indes nicht nur in Luxemburg ein Problem: „Der Vorwurf der Heimerziehungspraxis an die Wissenschaft ist stereotyp: Entweder wird ihr vorgeworfen, sie produziere banales Alltagswissen oder theoretisch abstraktes und damit praxisfernes, irrelevantes Wissen. Wissenschaft, die sich mit der Heimerziehung befasst, tritt in Konkurrenz zum Alltagswissen im Allgemeinen und speziell zu dem „handlungserprobten“ Alltags- und Erfahrungswissen der Praktikerinnen und Praktiker, für die sie Theo-

rie produziert. Diese Konkurrenz des Erfahrungswissens zu wissenschaftlichem Wissen ist insofern schon oft vorentschieden, als sich ersteres schon in seiner Praxisrelevanz erwiesen hat („but it works“), letzteres den Beweis oft schuldig bleibt. Daraus folgt, dass die Wissensbestände, die Handlungen bestimmen, nicht notwendig richtig oder wahr sein müssen, solange sie funktionieren und zur Bewältigung von Alltagsaufgaben aus Sicht der Handelnden in der Praxis hilfreich sind²⁴“. Wenn Wissenschaft Ergebnisse liefert, die mit den bestehenden (Alltags-) wissensbeständen kongruent sind, dann „wird wissenschaftliches Wissen allenfalls zur Legitimation des eigenen Handelns in Konfliktfällen herangezogen. Im umgekehrten Fall, wenn wissenschaftliches Wissen den alltäglichen Wissensbeständen zuwiderläuft oder partiellen Widerspruch impliziert, wird es in der Regel nur dann akzeptiert, wenn das bisherige Wissen oder die bisherige Praxis in eine Krise geraten ist oder sich als dysfunktional - bezogen auf die intendierten Handlungsziele erwiesen hat²⁵“.

Auch in der Schweiz wird manchmal mit Steinen auf den Beobachter geschossen: „Forschungsprobleme lassen sich so als Probleme der Kontextinteraktion verstehen. Es hat sich anhand der geschilderten Fallbeispiele gezeigt, dass für die Forschung auf dem Gebiet der Sozialpädagogik und insbesondere dem der mandatierten Fremderziehung in Erziehungsheimen, Machtkonflikte und Hierarchieprobleme eine wichtige Rolle spielen. Diese für den Forschungskontext zentralen Problematiken haben sich immer wieder in den Interaktionen zwischen Forschungskontext und Kontext der Forschung abgebildet und in diese Interaktionen hineingewirkt. Die Wahl des jeweiligen Forschungssettings und seine Handhabung durch den Forscher entschied über die Interpunktion der Verhaltenssegmente. Das war dort besonders wichtig, wo der Forscher unmittelbar bedroht wurde, sei es durch die Phantasie des Heimleiters, man müsse eine Versicherung abschließen, falls ein Insasse dem Forscher mit dem Holzhammer auf den Kopf hauen, sei es durch die Drohung der Trägerschaft einer Einrichtung, sie würde bei der Publikation bestimmter Materialien, - die vom Forscher so nie für eine Publikation bestimmt

²² in: Robert Soisson (Hrsg.): Politik, Forschung und Ausbildung in der Heimerziehung, FICE-Verlag, Zürich 1992, S. 36 ff.

²³ Forum N° 191 ; darin: Robert Soisson : Intensive Familienarbeit als Alternative zur Heimeinweisung, S. 49 ff.

²⁴ Thomas Gabriel : Forschung zur Heimerziehung ; Juventa, Weinheim und München 2001, S. 205

²⁵ Thomas Gabriel :, id., S. 205

waren -, einen Prozess gegen den Forscher und die Forschungsinstitution führen.²⁶«

Am Anfang und am Ende seiner Arbeit zitiert Graf Friedrich Dürrenmatt, der die Situation des Forschers treffend beschreibt:

„... das Ganze ein Stück für einen Komödienschreiber, verbürge sich nicht dahinter ein Problem, welches ihn, D., seit langem beunruhige, besitze er doch in seinem Haus in den Bergen ein Spiegelteleskop, ein ungefügiges Ding, das er bisweilen gegen einen Felsen richte, von wo aus er von Leuten mit Ferngläsern beobachtet werde, worauf jedes Mal, kaum hätten die ihn mit ihren Ferngläsern Beobachtenden festgestellt, dass er sie mit seinem Spiegelteleskop beobachte, sich diese schleunigst zurückzögen, wobei sich nur die logische Feststellung bestätige, zu jedem Beobachten gehöre ein Beobachtendes, das, werde es von jenem Beobachteten beobachtet, selber ein Beobachtetes werde, eine banal logische Wechselwirkung, die jedoch, werde sie in die Wirklichkeit transponiert, sich bedrohlich auswirke, die ihn Beobachtenden fühlten sich dadurch, dass er sie durch sein Spiegelteleskop beobachte, ertappt, ertappt zu werden erwecke Schmach, Schmach oft Aggression, mancher der sich verzogen habe, sei zurückgekehrt, wenn er, D., sein Instrument weggeräumt hätte, und habe Steine nach seinem Haus geworfen...²⁷«

An dem oben erwähnten Kongress von 1992 in Luxemburg über Politik, Forschung und Ausbildung in der Heimerziehung waren bekannte Forscher wie Barbara Kahan²⁸ und David Berridge²⁹ aus England, Jürg Schoch³⁰ und Erich Otto Graf³¹ aus der Schweiz sowie zahlreiche andere Experten aus den USA, Kanada, Frankreich, Holland, Deutschland, Slowenien und Israel. Ob er einen Impuls für Forschungstätig-

²⁶ Erich Otto Graf: *Forschung in der Sozialpädagogik*; Edition der Schweizerischen Zentrale für Heilpädagogik; Luzern 1990, S. 199

²⁷ Erich Otto Graf, id., S. 13

²⁸ Barbara Kahan (Ed.): *Child Care Research: Policy and Practice*; The Open University, London 1989

²⁹ David Berridge: *Children's Homes*; Basil Blackwell, Oxford 1985

³⁰ Andreas Lanz/Jürg Schoch: *Heimerzieher im Beruf*; Hrsg.: FICE-Schweiz; 2. Auflage, Zürich 1985

³¹ Erich Otto Graf, id.

keit in Luxemburg geben konnte entzieht sich meiner Kenntnis.

Spezialisierung, Professionalisierung?

In einem kleinen Land können nicht alle Dienstleistungen angeboten werden. Deshalb werden im Bereich der erzieherischen Hilfen Problemfälle in der Regel ins Ausland evakuiert. Es handelt sich dabei um ca. 50 Kinder, genug, um eine größere oder fünf kleinere Einrichtungen mit der Betreuung dieser Kinder zu befassen. Das Problem ist seit Jahrzehnten bekannt und trotzdem wurde bis jetzt noch keine Lösung gefunden. Mit dem bereits im Zusammenhang mit der Jugenddelinquenz erwähnten Problem des einheitlichen Statuts der Heimerzieher ist es allerdings schwierig, eine Spezialisierung zu erreichen. Dazu eine Vertreterin des Familienministeriums:

« On remarque qu'une grande partie des mineurs accueillis dans les divers types de centres d'accueil présentent des difficultés comportementales graves et un profil psychique déstructuré. Par le biais d'une spécialisation de divers centres d'accueil, des efforts ont été entrepris afin de permettre une prise en charge globale d'enfants gravement perturbés. On constate, en effet, que l'Etat finance également un nombre croissant de placements de mineurs dans des établissements spécialisés à l'étranger.

L'approche psychopédagogique de ces problèmes est en train d'évoluer peu à peu. Il est estimé qu'à la séparation de l'enfant de sa famille par le biais d'un placement, doivent se substituer dans de nombreuses situations des formules d'assistance socio-éducative. C'est depuis plusieurs années que le ministère soutient la création de projets d'intervention et d'assistance familiale en milieu ouvert par plusieurs gestionnaires privés. Le développement de l'aide ambulatoire offerte aux familles doit se poursuivre surtout en vue de soutenir les parents dans leur rôle propre et de les aider à assumer leurs responsabilités. Les instances judiciaires désirent également le renforcement des possibilités d'assistance socio-éducative au bénéfice des familles en détresse psychosociale et appuient chaudement l'institution de services spécialisés.³² »

³² Sylvie Andrich-Duval : id. S. 19

Klaus Wolf, der bereits mehrmals in Luxemburg Konferenzen hielt spricht jedoch von „Entspezialisierung“: „Umfassende Zuständigkeit der Mitarbeiter in der unmittelbaren Betreuung, Flexibilität im Umgang mit Regeln und Ressourcen, Orientierung an den Lebenserfahrungen und individuellen Lebenslagen der Kinder, Alltagsorientierung und die Herstellung individueller Betreuungsarrangements waren einige Stichpunkte für eine solche Entwicklung. Die veränderten Organisationsprinzipien waren dabei notwendige, allerdings nicht hinreichende Bedingungen: ohne Dezentralisierung, Entinstitutionalisierung, Entspezialisierung, Regionalisierung, Professionalisierung und Individualisierung ist eine grundlegende Veränderung nicht vorstellbar ...“³³

Die Spezialisierung im Bereich der erzieherischen Hilfen orientiere sich lediglich am „Krankenhausmodell“³⁴: „Zusammengefasst kann man feststellen, dass die Spezialisierung der Heimerziehung ihre Berechtigung weder durch eine entsprechende Diagnostik noch durch einen überzeugenden Zusammenhang zwischen Diagnostik und Behandlungsvorschlägen nachweisen kann.“³⁵ Klaus Wolff geht auch ein auf den Begriff des „schwierigen“ oder „verhaltensgestörten“ Kindes: „Die Vorstellung, dass die Probleme, die die Kinder verursachten oder hatten, Krankheiten vergleichbar seien, erweist sich als problematisch. Dass psychiatrische Erkrankungen dabei nur eine sehr geringe Rolle spielen ist wohl unumstritten. Aber auch die „Verhaltensstörungen“ genannten Probleme konnten - sah man sich die Lebensverhältnisse und Lebenserfahrungen der Kinder genauer an - durchaus als Strategien verstanden werden, mit den belastenden Lebenserfahrungen umzugehen“³⁶

Ich komme später noch einmal auf dieses Phänomen, das mittlerweile übereinstimmend als „Resilienz“ bezeichnet wird, zurück.

Evaluation, Qualitätsdiskussion

Angesichts der beträchtlichen Steuergelder, die in erzieherische Hilfen investiert werden, wäre es nur normal, wenn eine systematische Be-

gleitforschung wenigstens den Versuch unternehmen würde, die Effizienz der erzieherischen Arbeit zu untersuchen. Dass das Familienministerium das nicht tut, kann ihm sicherlich nicht vorgeworfen werden. Das Erziehungsministerium, dessen Budget um ein Vielfaches größer ist, tat auch nichts dergleichen bis die berühmte PISA-Studie alle aus dem Dornröschenschlaf riss. Als die ANCE im Jahre 1985 einen internationalen Jahr der Jugend einen Kongress über Jugendliche in der Heimerziehung organisierte³⁷, luden wir Rolf Lambach und Holger Thureau ein, die damals einen Zwischenbericht über das Projekt der Planungsgruppe Petra: „Analyse von Leistungsfeldern der Heimerziehung“ vorlegten³⁸. Die Publikation der Resultate dieser Studie erfolgte drei Jahre später³⁹. In dieser Studie wurde versucht, Leistungsfelder der Heimerziehung zu untersuchen und messbar zu machen. „Dennoch glauben wir, dass die von uns spezifizierten Aspekte eine Art Raster bilden, mit denen die Heimarbeit sich überprüfen lässt“⁴⁰. Ich habe keinen Überblick über weitere Forschungen in diesem Gebiet, aber ich bin überzeugt, dass hier erstmals versucht wurde, den Anspruch der Heimerziehung an ihren tatsächlichen Leistungen zu messen. Mit über 1000 Beschäftigten im Bereich der erzieherischen Hilfen wäre es im Großherzogtum vielleicht angebracht, ein paar Wissenschaftler einzustellen, die sich Gedanken darüber machen könnten ob die investierten Steuergelder auch das gesteckte Ziel erreichen.

Ausbildung, Fortbildung

Die Ausbildung der Erzieher in Luxemburg ist nicht die allerbeste. Es fehlt an personellen und materiellen Ressourcen, die beiden Schulen sind an Orten untergebracht, die studentische Kommunikation unmöglich machen. Forschung wird keine betrieben und Weiterbildungsangebote gibt es so gut wie keine. Wo soll in diesem Zusammenhang etwas entstehen wie studentische Kultur, die einen guten Nährboden für eine Theoriediskussion liefern könnte?

³³ Klaus Wolf (Hrsg.): *Entwicklungen in der Heimerziehung*; Votum, Münster 1993, S. 61

³⁴ Klaus Wolf, id. S. 34

³⁵ Klaus Wolf, id. S. 37

³⁶ Klaus Wolf, id. S. 35

³⁷ Robert Soisson, (Hrsg.): *Aktuelle Probleme Jugendlicher in der Heimerziehung in Europa*, FICE-Verlag, Zürich 1986

³⁸ Siehe ANCE-Bulletin N° 50 und N° 54

³⁹ Planungsgruppe Petra: *Analyse von Leistungsfeldern der Heimerziehung*; Peter Lang, Frankfurt 1988

⁴⁰ Planungsgruppe Petra, id. S.

Was heißt Erziehung?

In Zeiten sich schnell verändernder Lebens- und Arbeitsbedingungen für Kinder und Erzieher ist die kritische Reflexion über die eigene Praxis notwendig. Viele Erzieher erleben einen Praxisschock, wenn sie allmählich herausfinden, dass sie zum größten Teil schlicht in Alltagsroutinen eingebunden sind. Die Gewöhnung daran ist so stark, dass wenn Schwierigkeiten auftauchen, sofort nach Spezialisten gerufen wird, ähnlich wie im Schulbetrieb. Angesichts eingeschränkter Handlungsmöglichkeiten plädiert deshalb Hiltrut von Spiegel für „reflektierte Routinen“ und „innerhalb derjenigen Rahmenbedingungen ... die man nicht oder nicht sofort verändern kann, mit Ausdauer und Zähigkeit die Bedingungen zu gestalten, die tatsächlich beeinflussbar sind und die Weisheit zu entwickeln, das eine vom anderen zu unterscheiden“⁴¹.

Aber auch die Grundlagen erzieherischen Handelns müssen hinterfragt werden. Der FICE-Kongress 1990 in Prag stand unter dem Motto: „Andere Zeiten, andere Kinder, Eltern, Erzieher. Wer erzieht wen?“. Ich versuchte damals⁴², ausgehend von der Kritik der Antipädagogik am Erziehungsbegriff vier Denkmodelle (Antipädagogik, die ökologische Theorie Bronfenbrenners, die epistemologische Subjekttheorie von Groeben/Scheele und den „shared living“⁴³ Ansatz der FICE) miteinander zu kombinieren. Wie Heinrich Kuppfer bereits feststellte, kommt das „Missverständnis progressiver Pädagogik ... daher, dass man in der Erziehung auf neuen Wegen mitläuft, ohne den Erziehungsbegriff selbst zu kritisieren.“⁴⁴. Viele „Erkenntnisse“ der Sozialwissenschaften beruhten auf einem Kindheitsmodell, das revidiert werden müsste. Dies ist nicht der Ort, diese Diskussion mit allen Facetten wiederzugeben, dazu reicht der Platz nicht. Deshalb

⁴¹ Hiltrut von Spiegel : Alltagsgestaltung im Heim ; in Hast u.a.,(Hrsg.): Heimerziehung im Blick, IGfH Eigenverlag, Frankfurt 2003, S. 111-112.

⁴² Robert Soisson: Wer erzieht wen im Heim? In: Friedhelm Peters (Hrsg.): Professionalität im Alltag, Entwicklungsperspektiven in der Heimerziehung, Bielefeld 1993. Ich zitiere aus diesem Band, denn der Kongressbericht, erschienen 1991 im FICE-Verlag in Zürich ist vergriffen.

⁴³ Vgl. Dazu : Courtioux u.a. : Leben mit anderen als Beruf – der Sozialpädagoge in Europa, Herausgegeben von der FICE, Zürich 1981

⁴⁴ Robert Soisson, id. S. 23

nur einige Argumente, welche die Tragweite des notwendigen paradigmatischen Wechsels in der Theoriediskussion verdeutlichen sollen:

Im traditionellen Erziehungsverständnis ist das Kind unselbstständig, hilflos und dumm. Diese „ontogenetisch bedingte Unmündigkeit“ wird jedoch heute zunehmend durch eine Sichtweise des Kindes, als denkendes, planvoll handelndes und aktives menschliches Wesen ersetzt.

Die durch die Psychoanalyse stark geprägte Entwicklungspsychologie führte zu einer Überbewertung der Bedeutung der ersten Lebensjahre des Kindes. Jerome Kagan spricht vom Kindheits-Determinismus⁴⁵ als einem der drei Grundirrtümer der Psychologie. Der Kindheits-Determinismus „behauptet, dass bestimmte Erfahrungen der beiden ersten Lebensjahre für immer bewahrt bleiben.“⁴⁶. Dem entgegnet Kagan, dass diese „frühen mentalen Ereignisse verlöschen wie die Schriftzüge im Meeressand, wenn die Flut kommt“⁴⁷. Dabei argumentiert er ähnlich wie Judith Rich Harris, die meint, dass Kinder in den frühen Lebensjahren zwar viel lernen, dass jedoch „der Inhalt dessen, was Kinder lernen für die Welt außerhalb ihres Zuhauses doch ganz irrelevant sein“ kann. „Vielleicht streifen sie ihn, wenn sie hinaustreten, genauso leicht ab wie den unmöglichen Pullover, den ihre Mutter ihnen aufgezwungen hatte“⁴⁸.

Sowohl Kagan als auch Harris belegen auf humorvolle Art und Weise, dass die Sozial- und Erziehungswissenschaften mit äußerst problematischen Forschungsmethoden arbeiten. Als ersten seiner drei Grundirrtümer nennt Kagan den Irrglauben, „dass sich die meisten psychischen Prozesse beliebig verallgemeinern lassen“⁴⁹. Anhand zahlreicher Beispiele zeigt Judith Harris, dass aus Beziehungen, die zwischen elterlichen Erziehungsmethoden und Persönlichkeitsmerkmalen (eines) ihrer Kinder festgestellt wurden fälschliche Schlussfolgerungen auf die Auswirkungen bestimmter „Erziehungsstile“ auf kindlichen Verhalten gezogen, die dann noch von populärwissenschaftlicher Literatur und so genannten „Fachzeit-

⁴⁵ Jerome Kagan : Die drei Grundirrtümer der Psychologie ; Beltz, Weinheim und Basel, 2000

⁴⁶ Jerome Kagan: id. S. 10

⁴⁷ Jerome Kagan : id. S. 11

⁴⁸ Judith Rich Harris : Ist Erziehung sinnlos ?, Rohwolt, Hamburg 2000, S. 36

⁴⁹ Jerome Kagan : id. S. 7

schriften“ verstärkt wurden. Auch Kagan wertet gegen diese Form von „Wissenschaftlichkeit“.

Judith Harris möchte in ihrem Buch belegen, dass der Einfluss der Eltern auf die Kinder oft überschätzt, der Einfluss der eigenen Persönlichkeit des Kindes sowie der Einfluss seiner Gleichaltrigengruppe und der Umgebung unterschätzt wird.

Die klassische, von der Psychoanalyse geprägte Annahme, dass ein Kind nach einem traumatischen Erlebnis mit bleibenden Schäden für seine psychische Entwicklung rechnen musste stellt quasi ein Dogma in den Sozialwissenschaften dar. In den letzten zehn Jahren wird jedoch zunehmend der Begriff der „Resilienz“⁵⁰ untersucht, der besagt, dass Kinder sogar gefestigt aus solchen traumatischen oder stark belastenden Situationen hervorgehen können. In diesem Zusammenhang werden „Verhaltensstörungen“ nicht mehr nur als negative Reaktionen auf belastende Umstände beschrieben, sondern im Gegenteil als konstruktive Reaktionen des Kindes, die ihm helfen, die Situation zu bewältigen. Manchmal ist es eher die Reaktion der Umwelt auf diese Signale seitens des Kindes, die unangepasst ist und zu einer Eskalation der Konflikte führen kann. Daraus folgen sehr viele praktische Konsequenzen für den Umgang mit Problemkindern und ihren Familien, die in Frankreich unter dem Begriff „bientraitances“ zusammengefasst werden wie z.B. respektvoller Umgang mit Familien in schwierigen Lebenslagen, keine Bevormundung sondern Unterstützung von Lernprozessen, usw.

Kinderrechte

⁵⁰ Siehe z.B. Michel Manciaux, Stanislas Tomkiewicz : La résilience aujourd'hui, in : M. Gabel, F. Jésus, M. Manciaux : Bientraitances, Fleurus, Paris 2000. Michel Manciaux hat vor einem Jahr ein Buch herausgegeben, das exklusiv dem Thema Resilienz gewidmet ist.

Jo Boyden & Gillian Mann: Children's Risk, Resilience and Coping in Extreme Situations, Background paper to the Consultation on Children in Adversity, Oxford, 9-12 September 2000. Die Teilnahme an dieser Konferenz war für mich ein bereicherndes Erlebnis, nicht nur durch die Qualität der wissenschaftlichen Beiträge sondern auch durch die zahlreichen Beiträge von betroffenen Kindern und Jugendlichen aus der ganzen Welt.

Die veränderte Sichtweise von Kindern und ihren Familien wurde gefördert durch die weltweit nach der Ratifizierung der UN-Kinderrechtskonvention einsetzende Diskussion über die Umsetzung der in dieser Konvention festgelegten Rechte.

Die Artikel der UN-Konvention werden gemeinhin in drei Bereiche unterteilt: auf englisch die drei P's: Protection, Provision und Participation. In den reichen Ländern dieser Welt werden die meisten Kinder ausreichend geschützt und auch der materielle Wohlstand kann man bei den meisten Kindern als ausreichend bis gut bezeichnen. Probleme bei der Umsetzung der Konvention gibt es nur beim dritten P: der Partizipation. Und gerade dieser Aspekt ist das eigentlich Neue und Innovative an diesem Vertragswerk. Hier stoßen zwei Denkrichtungen aufeinander, die nur bedingt miteinander vereinbar sind: Der traditionelle Kinderschutzgedanke, der das Kind vor allem als unreifes, schutzbedürftiges Wesen definiert und die Kinderrechtsbewegung, die Menschenrechte auch für Kinder einklagt. Ein extremes Beispiel ist das Wahlrecht (für Kinder): Bob Franklin z.B. fordert die Abschaffung der Wahlaltersgrenzen und diskutiert in einem Artikel alle Argumente, die gegen ein Wahlrecht für Kinder vorgebracht werden: Kinder verstünden nichts von Politik, sie gäben ihre Stimme leichtfertig ab, sie vertrauten den Parteiführern blindlings, sie ließen sich von ihren Eltern beeinflussen usw. Jedes dieser Argumente trifft laut Franklin auch auf Erwachsene zu und verliert damit seine Gültigkeit⁵¹. Den Konflikt zwischen „Kinderschützern“ und „Kinderrechtlern“ könnte man noch an zahlreichen anderen Beispielen erläutern. Es scheint aber, als würden die Verfechter einer echten Partizipation von Kindern in Gesellschaft und Politik immer zahlreicher. Auch im Bereich der erzieherischen Hilfen gibt es immer mehr Verfechter des Kinderrechtsgedankens⁵².

⁵¹ Bob Franklin : Kinder und Entscheidungen. Entwicklung von Strukturen zur Stärkung von Kinderrechten, in: Caroline Steindorff (Hrsg.): Vom Kindeswohl zu den Kinderrechten; Luchterhand, Neuwied 1994, S. 43 ff (aus dem Englischen übersetzt).

⁵² Siehe unter anderen:

Wies de Boer u.a. (Hrsg.): Children's Rights in Residential Care: An international Perspective. Defence for Children International (DCI) section The Netherlands in Zusammenarbeit mit FICE, EFCW und NIZW, Amsterdam 1996

Das bedeutet, dass Kinderrechte das zentrale Paradigma darstellen an dem keine Theorie-diskussion mehr vorbei kommt. Gerade in Zeiten, in denen der „discours sécuritaire“⁵³, wie er in Frankreich genannt wird immer mehr an Boden gewinnt ist es wichtig, dem allgemeinen Säbelgerassel mit Argumenten zu begegnen, die die menschliche Würde, die Intelligenz und die Solidarität in den Mittelpunkt stellen. Nobody is perfect, auch Kinder nicht. Kinder wurden lange genug „klein gehalten“. „In den 20er Jahren, lange vor der Konvention über die Rechte des Kindes hat sich Janusz Korczak seine Gedanken über diese Rechte gemacht. In einer kürzlich erschienenen Biographie hat Betty Lifton die von Korczak formulierten Rechte zusammengestellt. Das Kind:

- hat Recht auf uneigennützig Liebe
- hat Recht auf Respekt
- hat Recht auf optimale Entwicklungs- und Wachstumsbedingungen
- hat Recht auf ein Leben im Hier und Jetzt
- hat Recht darauf, sich selbst zu sein
- darf Fehler machen
- hat Recht auf Misserfolge
- muss ernst genommen werden
- hat Recht auf Anerkennung für das was es ist
- hat Recht auf Wünsche, Forderungen, Fragen
- hat Recht auf Geheimnisse
- hat Recht auf eine Lüge, einen Betrug und einen Diebstahl
- hat Recht auf Achtung seines Besitzes und seines Geldes
- hat Recht auf Erziehung

- hat Recht auf Widerstand gegen eine Erziehung, die seinen Ansichten widerspricht
- hat Recht auf Protest gegen Ungerechtigkeit
- hat Recht auf ein Kindergericht, in dem Gleichaltrige über sein Handeln urteilen
- hat Recht auf Verteidigung vor dem Kindergericht

Das Kind hat ein Recht darauf Kind zu sein, im Hier und Jetzt zu leben, sich selbst zu sein und Fehler zu machen, fürwahr ein herrliches Programm für die Familie und die Schule von morgen!⁵⁴

Und für die Theoriediskussion von morgen!

Robert Soisson

Juni 2003

H. van den Boogaart u.a.: Rechte von Kindern und Jugendlichen: Wege zu ihrer Verwirklichung, Beiträge zum Frankfurter Rechte-Kongreß der IGfH, Votum, Münster 1966

Susanne Hager-Blencke: Rechte von Kindern und Jugendlichen in erzieherischen Hilfen, in: Colla, Gabriel, Millham, Müller-Teusler, Winkler (Hrsg.): Handbuch Heimerziehung und Pflegekinderwesen in Europa, Neuwied; Luchterhand 1999, S. 463 ff.
Martina Kriener: Partizipation: Vom Schlagwort zur Praxis, in: Heimerziehung im Blick, IGfH Eigenverlag, Frankfurt am Main 2003, S. 132 ff.

⁵³ Salopp übersetzt ist dies der Ruf nach mehr Staat, mehr Polizei, mehr Kontrolle, härtere Bestrafung, usw.

⁵⁴ Zitiert nach : Robert Soisson : Kinder haben Rechte. Zur Notwendigkeit einer Kulturevolution im Kinderzimmer; in Forum, N° 173/174, Februar 1997

Über Medienerziehung und Medienkompetenz

Robert Soisson

Der nachfolgende Artikel besteht aus zwei Teilen: Teil 1 (Über Medienerziehung und Medienkompetenz) erschien in Forum N° 223 quasi als Vorbereitung für das Seminar „Mediamorphose II“ an dessen Vorbereitung ich als Vize-Präsident des Conseil National des Programmes maßgeblich beteiligt war. Der zweite Teil: (Mediamorphose II, Bilanz und Perspektiven) wird im Herbst in dem offiziellen Bericht des CNP über das Seminar veröffentlicht werden.

Vorbemerkung

Der Nationale Programmrat (Conseil National des Programmes – CNP) Luxemburgs wird demnächst in eine neue Struktur integriert werden, die provisorisch ARI (Autorité de Régulation Indépendante) genannt wird.

Bisher bestand die Funktion des CNP darin, die Programme der unter luxemburgischer Lizenz ausstrahlenden Radio- und Fernsehprogramme zu überwachen, Klagen der Zuhörer und Zuschauer aufzunehmen und gegebenenfalls die Anstalten zurechtzuweisen oder ihnen gar die Sendelizenz zu entziehen. Ich möchte hier nicht auf die zahlreichen Kontroversen der letzten Jahre um die Mission und die praktische Arbeit des CNP eingehen. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass es in allen europäischen Ländern, die Sendelizenzen vergeben, ähnliche Einrichtungen gibt, die bereits heute mit viel weitgehenderen Kompetenzen und Befugnissen ausgestattet sind als der CNP. Seit 2001 ist der CNP übrigens Mitglied der EPRA (European Platform of Regulatory Authorities).

Es hat in den letzten Jahren im CNP – unabhängig von der Diskussion um die neue Struktur – ein Diskussionsprozess über Begriffe wie Medienkompetenz und Medienerziehung stattgefunden. Mitglieder des CNP waren nach Brüssel, Düsseldorf und Paris gereist, um sich vor Ort ein Bild von der Arbeitsweise vergleichbarer Einrichtungen im benachbarten Ausland zu machen.

Im März 2001 organisierte das CNP ein sehr erfolgreiches Seminar in Mondorf über die Entwicklung der Medienlandschaft in Luxemburg (Mediamorphose – der Bericht kann beim Sekretariat des CNP angefordert werden¹) in dem unter anderem auch das Thema „Medienerziehung“ Gegenstand einer Arbeitsgruppe war.

Als das Kommunikationsministerium dem CNP ein Arbeitspapier über das ARI-Projekt zustellte, war dies natürlich ein Anlass, die Vorstellungen der Mitglieder über die zukünftige Rolle des Programmrats in dieser neuen Einrichtung zu verdeutlichen. Wiederum möchte ich hier die Diskussionen um die Zusammensetzung und die zukünftigen Aufgaben des CNP überspringen und mich nur auf einen Aspekt konzentrieren, nämlich dem der Entwicklung von Medienkompetenz, respektiv Medienerziehung.

Aus den Auslandsbesuchen des CNP und aus den Kontakten innerhalb der EPRA geht hervor, dass Entwicklung von Medienkompetenz durchaus nicht zu den Aufgaben von allen Regulierungsbehörden gehört. Medienkompetenz und Medienerziehung sind in Belgien und Deutschland bereits seit Jahren ein fester Bestandteil der Aktivitäten der jeweiligen Regulierungsbehörden. In einem kurzen Ausflug ins Internet konnte ich viele medienpädagogische Webseiten im deutsch- (Deutschland, Österreich, Schweiz) und im französischsprachigen Raum finden (Belgien, Kanada, Schweiz). Den CLEMI (Centre de Liaison de l'Enseignement et des Moyens d'Information) des französischen Unterrichtsministeriums entdeckte ich jedoch nur auf Umwegen.

¹ Conseil National des Programmes, Carole Kickert, 2, Circuit de la Foire, L – 1347 Luxembourg – Tél. : 478 2066 ; Fax : 478 2073 ; e-mail : carole.kickert@cnp.etat.lu

Siehe auch : Robert Soisson: « Mediamorphose » : Zur Entwicklung der Medienlandschaft in Luxemburg, in: Forum N° 215, S. 45 ff.



In dem folgenden Abschnitt möchte ich der Argumentation einer Dokumentation des CEM (Conseil d'Education aux Médias) folgen, die versucht 12 Fragen zur Medienerziehung zu beantworten und praktische Informationen zu vermitteln.²

Jeder weiß dass Kinder viele Stunden am Tag vor dem Fernseher, dem Computer oder vor Spielkonsolen sitzen. Manche behaupten sogar, dass sie während den wichtigsten Jahren ihrer Schulzeit mehr Zeit vor dem Bildschirm verbringen als auf der Schulbank.³

Ich möchte an dieser Stelle die Diskussion um quantitative und qualitative Aspekte kindlichen Medienkonsums nicht vertiefen. Darüber gibt es viel und auch kontroverses Material⁴. Sicher ist, dass Medien einen sehr großen Einfluss auf das Kind haben:

Die Zeit, welche die Kinder vor dem Bildschirm verbringen geht für andere Aktivitäten verloren, besonders körperliche Bewegung und Spiel⁵. Die Wahrnehmungsfähigkeiten werden verändert: Das Bild, welches in schulischen Lernprozessen eine Nebenrolle spielt, rückt ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Neuartige Lernprozesse werden über Bilder gesteuert. Aufmerksamkeit und Konzentrationsfähigkeit werden bis zur Belastungsgrenze aktiviert. Sehr starke Emotionen werden hervorgerufen, positive und negative. Spannung, Abwechslungsreichtum, gute Grafik und Geräuschkulissen bestimmen den kommerziellen Erfolg eines Computerspiels. Interaktive Techniken geben den Kindern schier unbegrenzte Möglichkeiten, den Spielverlauf zu steuern, in das Geschehen einzugreifen.

2

<http://educaumedia.comu.ucl.ac.be/cem/question.html>

³ Rapport du Conseil de l'Education aux Médias (CEM, Belgien), Avant-propos. In <http://educaumedia.comu.ucl.ac.be/cem/P0.html>

⁴ Siehe dazu meinen Artikel « Gewalt und Medienkompetenz: Kinder und Jugendliche in der neuen Medienlandschaft, in: Forum N° 212, S. 53 ff.

⁵ Nach einer Studie in Schleswig-Holstein verbringen Kinder, die in verkehrsberuhigten Stadtteilen und Dörfern wohnen weit weniger Zeit vor dem Fernseher als Kinder, die in einer verkehrsbelasteten Umgebung wohnen.

Kein Wunder, dass die Stunden in der Schulbank als uninteressant und langweilig erlebt werden. Viele Lehrer sehen in den neuen Medien eine „Gegenschule“: Die Kinder würden von einer Bilderflut überschwemmt, in der Richtiges und Falsches vermischt wird, unbegründete Gewalthandlungen und abweichendes Verhalten zur Norm gehören, die Werbung Kinder zu übermäßigem Konsum anspricht und damit die Unzufriedenheit fördert, wenn Konsumwünsche nicht erfüllt werden. Fernsehen wird erlebt als ein Symbol der leichtlebigen und verführerischen Konsumgesellschaft, die sich in krassem Gegensatz befindet zu den schulischen Tugenden von Arbeit, Anstrengung, Frustrationstoleranz und Triebverzicht: „Back to basics!“!

Mit diesem Slogan wird das Problem jedoch nicht gelöst: Im Gegenteil: Die Erlebnis- und Erfahrungswelt der Kinder im Schul- und Freizeitbereich driftet weiter auseinander. Wenn Minister behaupten, in der Schule würde zuviel experimentiert, dann frage ich mich, in welcher Welt sie eigentlich leben! Es gibt keinen Bereich in unserer Gesellschaft, wo so wenig experimentiert wird, als in der Schule. Sie pflegt seit ihrem Entstehen ausschließlich eine Kultur der Sprache und der Schrift. Seit über 100 Jahren hat sich die räumliche Anordnung des **Klassensaals** nicht verändert, außer dass das **Podest**, auf dem das Lehrerpult stand, irgendwann verschwand. **Tafel, Kreide, Hefte, Bücher**: die Evolution des didaktischen Materials ist überwältigend! **Auswendiglernen, Prüfen, Vergessen**: die Methodik hat gewaltige Fortschritte gemacht! **Hausaufgaben, Aufsagen, Prüfungen, Zensuren, Noten**: die Entwicklung der Evaluation ist revolutionär! **Klassensystem, dreigliedriges Schulsystem ab 12 Jahren, Sitzen bleiben, Examensstress**: die Experimentierfreudigkeit schlägt Purzelbäume! Die ganze Schulorganisation, das Inspektorat, die Lehrerbildung, die Fort- und Weiterbildung: Alles Bereiche, in denen 100 Jahre lang soviel experimentiert wurde, dass dem Ministerium nur noch ein Slogan einfällt: Back to Basics! Schluss mit dem Durcheinander, Schluss mit den Experimenten; Ruhe, Ordnung, Disziplin und Höflichkeit müssen wiederhergestellt bzw. wieder gelernt werden, die

nachlässigen Eltern vor ihre Verantwortung gestellt werden ...⁶

Und das Fernsehen läuft und läuft, und läuft, und läuft ...

Dieselben Politiker, die für eine totale Liberalisierung der Medienlandschaft eintreten, verurteilen dieselben Medien im Geiste einer konservativen Kulturkritik. Diese Ambivalenz kann nur dadurch aufgehoben werden, dass Schule und Medien zu Partner statt Feinden werden! Es gibt sie schon heute: die 5-10 % der Lehrer, die begriffen haben, dass Medienerziehung wichtig ist!

Was heißt denn Medienerziehung?

Für viele Menschen bedeutet Medienerziehung das Erlernen der Fähigkeit, mit einem PC umzugehen. Das ist ein verhängnisvoller Irrtum, dem auch in Luxemburg viele Lehrer und Verantwortliche aus dem Ministerium huldigen. In **Deutschland** unterscheiden die Landesrundfunkanstalten zwischen **Medienkunde** (Wissen über die Funktions- und Nutzungsmöglichkeiten der Medien), **Medienkritik** (die Fähigkeit, Medien und deren Inhalte vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Prozesse, dem eigenen Handeln und im Hinblick auf soziale Verantwortung zu analysieren und zu reflektieren), **Mediennutzung** (praktische Kenntnisse in der Anwendung und in der Funktion von Medien) und **Mediengestaltung** (die Fähigkeit, sich innovativ in der Veränderung und der

⁶ Jean-Paul Roden, der ansonsten relativ gute Beiträge zur Schulpolitik im „100,7“ produziert, gerät jedes Mal aus dem Häuschen, wenn er über die „ongezillte Schwein“ reden darf. Damit gemeint sind Kinder, die sich unmanierlich und unangepasst in der Schule benehmen. Dass es diese Kinder gibt, daran besteht kein Zweifel. Auf die Frage, was dieses Verhalten verursacht und aufrechterhält, gibt der Journalist jedoch nur eine dürftige Erklärung: Schuld tragen einzig und allein die Eltern, welche die Kinder nicht rechtzeitig zur Schule bringen, ihnen keine Manieren beibringen usw. „Ongezillte Schwein“ gibt es aber auch in der Erwachsenenwelt, z.B. die Leute, die systematisch zu schnell fahren, die Umwelt verschmutzen, übermäßig trinken, ihre Frauen und Kinder schlagen oder überall ohne Rücksicht auf Nichtraucher ihre Glimmstängel anzünden... Anstatt Schule und Elternhaus gegeneinander aufzuhetzen, wäre es klüger, nach Wegen zu suchen, wie beide in echter Partnerschaft miteinander leben können.

Weiterentwicklung von medialen Prozessen zu engagieren). In **Belgien** wird Medienerziehung definiert als die Entwicklung der Fähigkeit, die Situation zu verstehen in der sich ein Jugendlicher befindet, wenn er Empfänger von medialen Botschaften ist. Er soll ein aktiver Leser, Hörer und Zuschauer der Medien werden, audiovisuelles Material soll zu einer **Technologie im Dienste der Intelligenzförderung** entwickelt werden. Kinder, Jugendliche, aber auch Erwachsene werden täglich mit Texten, Tönen und Bildern bombardiert, die alle produziert werden um einen Einfluss auf ihr Verhalten zu bewirken. Viele von ihnen sind jedoch nicht in der Lage die derart empfangenen Botschaften zu entschlüsseln sodass sie leicht manipulierbar sind. Medienerziehung soll deshalb auch zur Persönlichkeitsentwicklung und zur Entwicklung von Bürgersinn (citoyenneté active) ihren Beitrag leisten⁷.

Kinder haben nicht alle die gleichen Zugangsmöglichkeiten zu den Medien. In wohlhabenden Familien wachsen die Kinder mit den modernsten Geräten auf, arme Kinder können höchstens in der Schule oder in den seltenen öffentlichen Multimediastuben Zugang zu Computer oder Internet haben. Es liegt also auf der Hand, dass die **Schule** hier eine ausgleichende Funktion im Sinne der Herstellung von mehr Chancengleichheit haben könnte.

Es gibt keine zuverlässigen Zahlen über die **Verbreitung von PCs** in unseren Schulen. In einer Ausgabe von „Computerbild“ im Jahre 2002 war zu lesen, dass sich in Luxemburg drei Schüler einen PC teilen würden, womit unser Land eine Führerrolle in Europa einnehmen würde. In einer Tageszeitung wurde letztes Jahr ebenfalls eine Zahl genannt, die mir realistischer erscheint: nämlich ein PC auf 9 Schüler. Diese Zahlen sagen jedoch noch nichts darüber aus, was tatsächlich mit diesen PC geschieht. Sie sind höchstens ein Indikator für den Entwicklungsstand in Sachen Mediennutzung.

⁷ Eine satirische Wochenzeitung aus Frankreich spottete über die so genannten „abstentionnistes“ bei den letzten Wahlen: Zwar saßen die Franzosen im Durchschnitt 4 Stunden täglich vor dem Fernseher, viele von Ihnen seien jedoch nicht in der Lage, alle 4 Jahre sich einmal eine Stunde Zeit zu nehmen um wählen zu gehen.

Hinzu kommt ein Phänomen, das typisch für die schilfbürgerlichen Zustände im Luxemburger Erziehungswesen ist: In einem Land, das kaum größer ist als ein durchschnittlicher Landkreis in Deutschland gibt es **krasse Unterschiede in der Ausstattung der Schulen**: In ländlichen Gebieten und in den Schlafgemeinden rund um die Städte sind die Schulen neu, hell, freundlich und sehr gut ausgestattet mit all möglichem Material. In den Städten, besonders im Süden, hausen die Schüler in grossen, hässlichen und verkommenen Gebäuden, in denen es an allem fehlt. Es wäre interessant, einmal nachzurechnen, wie viel Geld pro Schüler in den verschiedenen Gemeinden investiert wird. Hier kämen sicher sehr große Unterschiede zum Vorschein, was meiner Meinung nach gegen das fundamentale Recht aller Kinder auf gleiche Leistungen verstößt. Gemeindeautonomie ist ja schön und gut, aber wenn sie sich zum Nachteil der Kinder auswirkt – Kinder sind auch Bürger –, dann sollte hier der Staat seine volle Verantwortung übernehmen statt anachronistische Verwaltungsformen künstlich am Leben zu erhalten.

Vor 5 Jahren gab es im Unterrichtsministerium eine Task Force, die ein Programm für den kurz-, mittel- und langfristigen Einsatz der neuen Technologien im Primär- und Sekundarunterricht vorlegte. Wie der Präsident dieser Kommission auf der Tagung des CNP, im März 2002 in Mondorf feststellte, ist dieser Bericht in einer Schublade verschwunden⁸. Bei derselben Gelegenheit berichtete ein Experte, dass zwei deutsche Banken bei ihrer Fusion 70.000 Mitarbeitern einen Laptop zur Verfügung stellten, verbunden mit verschiedenen Auflagen. Luxemburg müsse „verdammt noch mal jetzt die Grundlagen legen, wie es sich in dieser digitalisierten Welt neu erfindet, um hier einen Vorsprung zu anderen Ländern zu bringen.“⁹ Irland, Finnland, Norwegen, Dänemark sind längst auf den Zug gesprungen. Luxemburg schein ihn verpasst zu haben. Waren dies nicht auch die Länder, die in der PISA-Studie gute Resultate erzielt haben?

Ein anderes Problem kommt hinzu: Auch wenn in verschiedenen Klassensälen PCs stehen, so wissen viele Lehrer immer noch nicht, wie sie

dieselben im Unterricht einsetzen sollen. In der Stadt in der ich arbeite, sollen alle Klassen mit drei Computer ausgestattet werden: zuviel zum Spielen, zuwenig zum Lernen. Bei einer durchschnittlichen Schülerzahl von 18 bräuchte man mindestens 6 PC um sinnvoll in der Gruppe arbeiten zu können. Viele Lehrer haben aber zurzeit nur einen PC, der dann dafür genutzt wird, wofür er nicht gedacht war: Als Stillbeschäftigung für die (guten) Schüler, die vor den anderen mit ihrer Aufgabe fertig sind. Obschon Kurse angeboten werden, kennen die wenigsten Lehrer die Software, die sie benutzen könnten um die Möglichkeiten des Mediums voll auszuschöpfen. Doch scheint sich der Gebrauch des PC besonders bei jüngeren Lehrern nach und nach durchzusetzen.

Trotz dieser negativen Vorzeichen bin ich der Meinung, dass die Schule eine **hervorragende Rolle in der Medienerziehung** spielen könnte. Dies bedingt eine Abkehr von der reinen Schrift- und Sprachkultur, die bisher schulisches Lernen kennzeichnete und die Hinwendung zu einer Kultur des Bildes, des Multimedialen. Medienerziehung soll die Kinder dazu in die Lage versetzen, ihre Persönlichkeit in einer von multimedialen Ereignissen geprägten Umwelt zu entwickeln und zu stärken, Kompetenz im Umgang mit den Medien zu entwickeln und verantwortungsvoll damit umzugehen. Medienerziehung kann **nicht früh genug** beginnen. Bereits Kleinkinder sind fasziniert und geprägt vom Fernsehen. Mit dem Schuleintritt kann also auch Medienerziehung beginnen. Die Lernziele der Medienerziehung brauchen nicht gradlinig oder stufenweise erreicht werden, vielmehr besteht die Didaktik in einer immer wiederkehrenden Schlaufe von Sensibilisierung, Aneignung von Konzepten und Beherrschung des jeweiligen Mediums. Dabei sind innerhalb der verschiedenen Alters- bzw. Entwicklungsstufen durchaus interessante Szenarien möglich: Auch Vorschulkinder können erstaunliche Kompetenzen im Umgang mit Medien entwickeln, wenn sie nur Gelegenheit dazu bekommen.

Medienerziehung ist immer **fächerübergreifend**. In jedem Fach können vielfältig Medien eingesetzt werden. Die besten Lernerfolge bringen jedoch **Projekte**, in denen die Medien eine wichtige Rolle spielen. Dies gilt für den Primär- aber auch für den Sekundarunterricht. Produktion von Filmen, Theaterstücken, Web-

⁸ Gerard Gretsch in : « La médiamorphose, Verbatim et conclusions », CNP 2002, p. 156

⁹ Bernt von zur Mühlen in: ibd., S. 165

seiten, Schülerzeitungen, CD-Roms usw. sind für Kinder nicht nur ein schöner Erlebnis, an das sie sich noch lange erinnern: Auch auf der Ebene des Lernens finden vielfältige Prozesse statt, die sonst in der Schule zu kurz kommen: Sich mit dem Material vertraut machen, Gebrauchsanleitungen studieren, Texte auswendig lernen, mit anderen zusammenarbeiten, sich die Zeit und die Arbeit einteilen, planen, Rückschläge und Irrtümer erkennen, verdauen und korrigieren, mit Misserfolgen umgehen, vor ein Publikum treten, sich der Kritik aussetzen, sich behaupten, sein Projekt verteidigen, evaluieren, mit anderen vergleichen usw. Auf der anderen Seite sind die neuen Medien natürlich auch bestens geeignet, **klassische Lernprozesse** zu unterstützen, die Behaltensleistungen zu verbessern und den Unterricht interessanter zu gestalten.

Sinnvoll ist der Einsatz von PCs z.B. beim **Lesen- und Schreibenlernen**. Hier wird meiner Meinung nach noch viel zu wenig mit Textverarbeitungsprogrammen gearbeitet. Auch bei der Förderung von Kindern mit Lernstörungen wie LRS ist der Einsatz von diesen Programmen angebracht. Die Kinder können z.B. dazu angeregt werden, Texte und Bilder zu produzieren, die sie auf der Webseite der Schule veröffentlichen können.

In den so genannten **Nebenfächern** könnten multimediale Präsentationen den eher langweiligen Frontalunterricht, der leider immer noch die Regel in unseren Schulen ist, auflockern und den kreativen Umgang mit dem Stoff fördern, z.B. durch eigene Präsentationen mit Text und Bild. Das Stöbern im **Internet** ist eine Alternative zu den traditionellen Schulbüchern, die zwar manchmal recht gut gemacht sind, immer aber nur einen winzigen Teil der verfügbaren Informationen enthalten.

Medienerziehung benötigt nicht unbedingt komplexes Material. Ein Stapel alter Zeitschriften kann ebenso hilfreich sein wie der neueste PC. Wichtig ist, dass Lernziele formuliert und die Berührungspunkte mit den klassischen Schulfächern herausgearbeitet werden. Am besten geschieht dies wie bereits erwähnt im **projektorientierten Unterricht**. Auf den ebenfalls bereits erwähnten Webseiten gibt es zahlreiche Hinweise für derartige Aktivitäten. Im Ausland finden die Lehrer Unterstützung bei den „Centres de ressource“ oder den me-

dienpädagogischen Dokumentations- und Forschungszentren. In Belgien unterstützt z.B. auch die „Fondation Roi Baudouin“ Pilotprojekte wie die Analyse von Werbespots, Zeichentrickfilmen, Nachrichtensendungen, Serien aber auch Filmaufnahmen, Gespräche mit Filmemachern usw. Die Lehrer, die an solchen Projekten teilgenommen haben, waren begeistert über die Resultate, das Interesse und das Engagement der Schüler.

Medienerziehung soll Kinder zu **kritischen Konsumenten** erziehen! Nirgendwo ist die Gefahr der Desinformation und der Manipulation so groß wie im Bereich der Medien. Nicht nur das, was gesagt, geschrieben und gezeigt wird, auch das was **nicht** gesagt, geschrieben und gezeigt wird ist wichtig. Deshalb ist Medienerziehung nur sinnvoll auf dem Hintergrund einer umfassenden, humanistischen Allgemeinbildung. Leider vermittelt die „Bewusstseins-Industrie“ – wie Enzensberger sie genannt hat¹⁰ – eine Scherbenwelt, in der das Negative, das Sensationelle betont wird. Sex & Crime und Gewalt sind ihr tägliches Brot. Die Sprache der Medien verschleiert mehr als sie aufdeckt, Manipulation, Verdummung, Orientierung am Geschmack eines fiktiven Publikums führen zu einer Uniformisierung des Angebots. Die Nachrichtensendungen auf der ganzen Welt sind bereits jetzt nach dem gleichen Muster gestrickt: Enzensberger spricht von „Maschen“. Auch viele so genannte kritische Journalisten bringen es nicht fertig, sich dem Zwang der Masche zu entziehen. Das führt dazu, dass Information und Kommentar „derart in die Masche verstrickt“ sind, „dass sie sich nicht mehr trennen lassen“. Den Trend zu einer „angestregten Humorigkeit“, zu „verzweifelttem Witz“, den Enzensberger vor 40 Jahren bei der Analyse der Sprache des „Spiegel“ festgestellt hat, hält unvermindert an¹¹.

Medienerziehung ist für Kinder unheimlich wichtig. Deshalb sollte sie sich auch immer an den Prinzipien der **UN-Kinderrechtskonvention** orientieren. In den internationalen Texten und Resolutionen über Kinder und Medien wird sich immer wieder auf die Kinderrechtskonvention berufen um die Rechte der Kinder zu schützen und auszubauen.

¹⁰ Hans Magnus Enzensberger : Einzelheiten I ; Suhrkamp, Frankfurt am Main 1963

¹¹ Enzensberger, ibd. S. 83

en¹². Im Zusammenhang mit der UN-Konvention werden immer wieder die 3 „P“s erwähnt: „Protection; Provision und Participation“. Schutz vor Inhalten, welche die Kinder und Jugendlichen in ihrer Sensibilität und Entwicklung gefährden könnten; ein ausreichendes Angebot, das den Zugang zu den Medien für Kinder weltweit garantiert und Beteiligung an der Produktion und der Gestaltung von Angeboten für Kinder und Jugendliche. Es gibt im Ausland bereits viele Beispiele für gelungene Projekte von Kinderradio, Kinderfernsehen und anderen Medienproduktionen von und für Kinder. In Luxemburg ist davon allerdings noch nicht viel zu spüren – oder irre ich mich?

Oft wird behauptet, es sei kein Budget für solche Produktionen vorhanden. Dort, wo es keine öffentlich-rechtliche Rundfunk- oder Fernsehanstalten gibt, ist dies natürlich schwierig. Hier müsste der Staat, der doch in diesem Bereich sehr viele Steuergelder einkassiert, ein Budget für derartige Aktivitäten zur Verfügung stellen. Oder müssen wir eine Art Tobin-Tax im Medienbereich einführen, um die legitimen Rechte der Kinder zu verteidigen und abzusichern?

Auch unter optimalen Bedingungen muss Medienerziehung die Anliegen von bestimmten Zielgruppen im Auge behalten: Wieweit werden z.B. die Interessen der Mädchen (und Frauen) in einer von Männern dominierten Medienwelt erfasst und respektiert? Einwanderer, ethnische Minoritäten, Behinderte: Wie ist ihr Zugang und ihr Einfluss auf die Medienpolitik?

Medienerziehung ist wichtig und muss deshalb vom Unterrichtsministerium gefördert werden. Im Ausland gibt es **Aus- und Weiterbildungsangebote**, die auch Luxemburger Lehrer

¹² Siehe dazu die Webseite :

<http://www.nordicom.gu.se/unesco/declarations.html>. Auf dieser Webseite sind Auszüge aus 16 internationalen Erklärungen zum Verhältnis von Kinder und Medien aufgelistet, auf die ich hier leider nicht eingehen kann. Es handelt sich um europäische Direktiven, UNESCO-Richtlinien sowie Resolutionen von internationalen Fachtagungen, die alle die Notwendigkeit des Schutzes vor schädigenden und diskriminierenden Inhalten sowie die Notwendigkeit von Medienerziehung bei Kindern und Jugendlichen betonen.

genutzt werden können, solange wir nicht über entsprechende Angebote verfügen. Anlässlich der Tagung des CNP in Mondorf stand die Forderung im Raum, eine Art Plattform zu schaffen, welche den Informationsaustausch fördern, die Diskussion ausweiten und die Weiterentwicklung der Medienerziehung vorantreiben soll.

Mediamorphose II : Bilanz und Perspektiven

Der Irak-Krieg warf seinen Schatten über das zweite internationale Forum, welches der „Conseil National des Programmes (CNP)“ im März 2003 in Luxemburg organisierte. Gerade in dem Moment, als in der internationalen Medienlandschaft Diskussionen über die Glaubwürdigkeit der Kriegsberichterstattung vor und während dem Konflikt geführt wurden, als immer mehr Beispiele von Manipulation und grober Irreführung des (meistens erwachsenen) Fernsehpublikums bekannt wurden gelang es dem CNP, über 100 Teilnehmer zur Teilnahme an einem Seminar über Medienerziehung zu bewegen.

Dass Menschenmassen leicht manipulierbar sind, ist seit langer Zeit ein gesicherter Befund der Sozialpsychologie. Totalitäre Staaten, in denen die Presse keine Freiheit genießt glauben durch einseitige Information die öffentliche Meinung beeinflussen zu können. Dabei berücksichtigen sie aber selten die Intelligenz, den gesunden Menschenverstand, den Humor und die Fähigkeit ihrer Untergebenen, die plakative, ideologisch gefärbte und auf Schwarzweißmalerei beruhende „Information“ zu durchschauen und sich ihre eigene Meinung zu bilden.

Aber auch wenn es eine Art natürliches Misstrauen des durchschnittlichen Medienkonsumenten gegenüber dem Objekt seiner Begierde gibt, so stellt sich doch die Frage, inwieweit er gegen Manipulation und Desinformation wirklich geimpft ist?

Ist Medienerziehung eine Antwort auf diese Frage? Was versteht man überhaupt unter dem Begriff „Medienerziehung“? Diese Frage wurde im Verlauf des Seminars mehrfach aufgeworfen und eine definitive Antwort ist sicher-

lich nicht einfach. Persönlich gefällt mir der Ansatz der deutschen Landesrundfunkanstalten am besten, die Medienerziehung in vier Bereiche unterteilen und zwar: Medienkunde, Medienkritik, Mediennutzung und Mediengestaltung. In dem nachfolgenden Artikel, der zuerst in „Forum“ Nr. 223 mit dem Hauptthema „Medienerziehung: Film in der Schule?“ im Februar 2003 erschienen ist, finden Sie einige grundlegende theoretische Überlegungen zum Thema Medienerziehung, die ich hier nicht wiederholen will.¹³

Bereits während dem ersten Seminar des CNP in Mondorf (Mediamorphose I) gab es eine Arbeitsgruppe zum Thema Medienerziehung. Dort wurde die Idee geboren ein eignes Forum zu diesem Thema zu organisieren. Während des Seminars wurde deutlich, dass es ein großes Bedürfnis an Information, Diskussion und Aktion in diesem Bereich gibt. Besonders Fachleute aus dem Medienbereich, die nicht im Unterrichts- oder Erziehungswesen tätig sind fühlten sich ausgeschlossen.

Mediamorphose II war der Versuch, alle Akteure im Bereich Medienerziehung rund um einen Tisch zu versammeln: Politiker, Praktiker, Erzieher, Konsumenten und internationale Experten. Ich glaube, der Versuch hat sich gelohnt. Die Medien berichteten ausführlich und gut über den Kongress, die Teilnehmer waren zufrieden und nun geht es darum, die richtigen Schlussfolgerungen aus diesem Ereignis zu ziehen.

1. Medienerziehung muss in den Lehrplan integriert werden

Das Unterrichtsministerium muss eine eindeutige Position ergreifen und die Forderung, Medienerziehung in allen Bereichen des Unterrichtswesens zu integrieren, tatkräftig unterstützen. Das Ministerium sollte die Initiative ergreifen, alle Interessierten kurzfristig um einen Tisch zu versammeln und Leitlinien für eine zukünftige Politik der Medienerziehung entwickeln, die dann später ausdifferenziert und umgesetzt werden können. Es darf nicht mehr vorkommen, dass im Ministerium Leute

mit einem Projekt befasst werden, von denen diejenigen, die seit Jahren im Bereich Medienerziehung arbeiten keine Ahnung haben und nicht informiert werden. Der Versuch, Medienerziehung auf bestimmte Klassen und auf bestimmte Fächer zu begrenzen ist vom Ansatz her falsch. Der Alltag von unseren Kindern bietet genügend Gelegenheiten, auf allen Altersstufen und jederzeit Themen aufzugreifen, die erzieherisch relevant sind.

2. Die Gründung einer Sektion „Kommunikation und Multimedia“ im Sekundarunterricht ist wichtig

In diesem Zusammenhang ist die Gründung einer Sektion „Kommunikation und Multimedia“ im Sekundarunterricht eine gute Idee. Nicht nur die positive Auswirkung auf den Ausbau des Medienstandorts Luxemburg und die Lokomotivfunktion einer solchen Sektion ist hier wichtig, auch das große Interesse, das Jugendliche für dieses Thema haben ist ein Argument. Kein Argument ist hingegen die Aussage vom Vertreter des Ministeriums, dass die Mediensektion nicht geschaffen wird um zu verhindern dass Befürworter anderer Sektionen dadurch neuen Wind in die Segel bekommen. Wo bleibt da die innovative Kraft, die Anpassungsfähigkeit an neue Situationen, die Flexibilität, die von jedem Schüler und Lohnabhängigen gefordert wird?

3. Medienerziehung hat eine politische Aufgabe

In vielen Beiträgen während des Seminars wurde deutlich, dass Medienerziehung eine politische Bedeutung hat. Die Erziehung der Kinder und Jugendlichen zu mündigen und kritischen Bürgern kommt nicht an Medienerziehung vorbei. Angesichts der vielfältigen Formen von Manipulation und Desinformation in allen Medien kann sie jedoch leicht in den Ruf kommen, destabilisierend oder gar subversiv zu sein. Deshalb beklagen viele Experten, dass Medienerziehung oft auf ein Element, nämlich den Umgang mit bestimmten Medien (PC, Internet oder Filmkamera) reduziert wird. In dem Augenblick hat sie jedoch nur noch eine Alibi-Funktion. Medienerziehung darf auch nicht versuchen moralisierend zu wirken indem qualitativ weniger gute Inhalte ausgeklammert oder abgewertet werden und damit

¹³ Forum Nr. 223 : Medienerziehung : Film in der Schule ? Dossier Medienpädagogik mit vielen leistungswerten Beiträgen zum Thema Medienerziehung.

auch die Menschen, die diesen Inhalten nicht negativ gegenüberstehen.

4. Das Erziehungsministerium ist herausgefordert

Im Ausland, dem wir wie immer mit 10 Jahren hinterherhinken wurde Medienerziehung zunächst auch von engagierten Lehrern, Bürgern und Fachleuten gefordert und auf kleiner Ebene in die Praxis umgesetzt. Richtig etablieren konnte sie sich aber erst nachdem die zuständigen Ministerien die Idee aufgegriffen haben und die nötigen Richtlinien und die finanziellen Mittel für ihre Umsetzung bereitgestellt haben. In Luxemburg haben wir diesen Punkt erreicht. Das Erziehungsministerium sollte nun Stellung beziehen, oder muss erst ein luxemburgisches Erfurt passieren, damit der Premierminister die Angelegenheit zur Chefsache erklärt, wie vor einem Jahr sein deutscher Kollege? Jedenfalls sind am 1. April dieses Jahres umfangreiche Neuregelungen im deutschen Jugendschutzgesetz in Kraft getreten. Es wurde

eine einheitliche Rechtsgrundlage für den Jugendschutz in den elektronischen Medien geschaffen.

5. Die Vernetzung bestehender Einrichtungen und Initiativen muss angestrebt werden

Die Einrichtungen und Initiativen, die sich bereits mit Erfolg und Kompetenz im Bereich Medienerziehung engagiert haben, sollten vom Ministerium vernetzt werden, um gemeinsam das weitere Vorgehen zu bestimmen. Das belgische Modell des „Conseil de l'Education aux Medias“ scheint mir durchaus nachahmenswert, besonders da hier nicht nur Lehrer sondern auch Fachleute und Eltern vertreten sind – und warum nicht auch Kinder und Jugendliche, die wir ja laut der Internationalen Konvention über die Rechte des Kindes an allen sie betreffenden Entscheidungen beteiligen sollten? Zu überlegen wäre auch ob die bestehenden Einrichtungen wie CNA oder CTE die Rolle von „Centres de ressources“ übernehmen könnten.



L'AUTRE JOUR, AU MINISTÈRE ...

JIHÔ, LIEN SOCIAL N° 525

Über die Umsetzung der Kinderrechtskonvention in Luxemburg

1. Teil

Robert Soisson

Bemerkungen zu einem Seminar des Familienministeriums am 20. November 2002 im SOS-Kinderdorf in Mersch.

1. Teil: Kinderpolitik, Schule

2. Teil: Justiz, Umwelt und Gesundheit, Elternhaus, Dienstleistungen für Kinder, Umgang mit Kindern, Behinderte Kinder (dieser Teil folgt im Bulletin N° 109)

Am 20. November 1989 wurde in New York die Internationale Konvention der Vereinten Nationen über die Rechte des Kindes von der Generalversammlung verabschiedet. Zu diesem Anlass hatte das Familienministerium zu einem Seminar nach Mersch eingeladen mit der Absicht, die Meinung von den Leuten zu hören, die im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit tätig sind. Die Familienministerin, Marie-Josée Jacobs konnte den ca. 50 Teilnehmern ankündigen, dass das Parlament das Gesetz über das „Ombudskomitee“ gestimmt und ihr Ministerium ein solches Komitee unter Vorsitz von Marie Anne Rodesch-Hengesch zusammengesetzt hat.

Als Referenten und Teilnehmer eines Rundtischgesprächs waren eingeladen (in der Reihenfolge ihres Auftretens): Ginette Krier, Lehrerin als Vertreterin der drei Scoutverbände, René Schlechter vom Kinder und Jugendtelefon, Valérie Dupong von der a.s.b.l. „Protection des Droits de l'Enfant“, Jo Trojan als Direktor des Wiltzer Lyzeums, Patrice Moes-Gretsch, Erzieherin beim Familienministerium, Patrick Theisen, Kinderarzt aus Esch-sur-Alzette, Sylvio Sagramola von Info-Handicap, Sophie Morang vom Radio 100,7, Alex Reuter, Professor am Lycée Hubert Clement in Esch-sur-Alzette, Denis Scuto, Professor für Geschichte und Gilbert Pregno von der Fondation Kannerschlass. Das Seminar wurde geleitet von Armand Wagner vom Familienministerium.

Ziel des Seminars war es laut Mill Majerus in seiner kurzen Ansprache, Impulse für die Um-

setzung der Kinderrechtskonvention für die nächsten Jahre zu erhalten. Ich dachte zunächst, dass es eine art schriftlichem Bericht über dieses Seminar geben würde, aber als ich vor einigen Monaten nachfragte, wurde dies verneint. Was schade ist, denn immerhin wurden einige interessante Aussagen gemacht. Deshalb habe ich mich entschlossen, meine schriftlichen Unterlagen auszuwerten und diesen Bericht zu schreiben, damit –außer einem kurzen Artikel im „Luxemburger Wort“ – wenigstens ein zweites schriftliches Zeugnis für die weitere Diskussion zur Verfügung steht.

Dies scheint mir umso wichtiger, als es im Moment keine Hinweise darüber gibt, was in Sachen Umsetzung der Konvention in den nächsten Jahren geschehen wird. Das Ministerium hat es bis jetzt nicht geschafft, einen Zeitplan mit konkreten Zielsetzungen zu erarbeiten. Sinnvoll in diesem Zusammenhang wäre ein Fünfjahresplan, der zeitlich mit den Berichtsperioden der Regierung vor dem Internationalen Kinderrechtskomitee in Genf übereinstimmt. Auch sonst ist das Ministerium nicht weiter bemüht, seine Verpflichtungen einzuhalten: Auf dem Weltkindergipfel in New York engagierten sich die Teilnehmerstaaten, innerhalb eines Jahres ein nationale und regionale Aktionspläne vorzulegen, die einige zeitlich gebundene und messbaren Ziele unter Mitarbeit von NGOs und Kindern festlegen sollten. Die Bilanz ist ernüchternd: Nach einem Jahr haben nur einige Länder (26) einen solchen Plan vorgelegt, die meisten haben angekündigt, sie würden es demnächst tun oder haben bestehende Aktionspläne angepasst (97) und die übrigen Länder (darunter Luxemburg) haben überhaupt nicht reagiert.¹ Anders in Deutschland. Neben einer guten Vorbereitung

¹ The UN Special Session on Children : A First Anniversary Report on Follow-up ; Global Movement for Children, www.gmfc.org

auf den Weltkindergipfel haben die Kinder, die daran teilgenommen hatten mit ihren Begleitpersonen und rund 100 anderen Kindern im Juni 2002 ein Nachbereitungstreffen, das veröffentlicht wurde und dessen Resultate am 18. Juni dem Bundeskanzler Gerhard Schröder persönlich übergeben wurden.

Doch zurück zum Seminar: Ich will hier nicht die Beiträge der einzelnen Referenten wiedergeben. Das wäre schwierig da es keine schriftlichen Unterlagen oder Tonbandmitschnitte gab. Deshalb möchte ich die Themen, die von den verschiedenen Referenten angesprochen wurden - stichwortartig - herausgreifen und kommentieren. Ich habe sie nach 8 Themenbereichen gegliedert um ein bisschen Ordnung zu schaffen. Diese Aufgliederung und die Zuordnung der einzelnen Beiträge erheben jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder wissenschaftliche Stringenz.

Persönlich war ich nicht zufrieden mit der Art und Weise, wie das Seminar organisiert war. Die Absicht war ohne Zweifel lobenswert aber die Zielsetzung bleibt bis heute unklar. Nachdem die 11 ausgelesenen Redner und ihre Beiträge vorgetragen hatten war die festgelegte Zeit schon überschritten und es blieb keine Gelegenheit mehr für eine Diskussion, weder unter den Teilnehmern des Rundtischgesprächs, noch mit dem „Publikum“. Kinder und Jugendliche waren zu dem Seminar nicht eingeladen. Auf dem New Yorker Gipfel wurde aber ausdrücklich darauf gepocht, Kinder in den Nachbereitungsprozess einzubeziehen².

Wer behauptet, in Sachen Kinderrechte sei in Luxemburg alles in Ordnung wird im Folgenden eines Besseren belehrt. Die Stichwörter, die unten angeführt sind wurden durchaus in dem Sinne geäußert, dass es in dem betreffenden Bereich Defizite gibt oder offene, ungeklärte Fragen.

² Siehe dazu die Stellungnahme der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe und der National Coalition zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an nationalen und internationalen Konferenzen und Tagungen. Veröffentlicht vom Vorstand der AGJ am 25/26. Juni 2002 in Berlin.

1) Kinderpolitik

Partizipation, Mitspracherecht, Verantwortlichkeit

Laut der IKRK³ sollen Kinder in allen Bereichen, die sie betreffen, angehört und an Entscheidungen beteiligt werden. Sie haben das Recht auf freie Meinungsäußerung, Gewissens- und Religionsfreiheit und Versammlungsfreiheit. Nicht nur in Luxemburg sind diese Rechte jedoch auch nicht nur annähernd umgesetzt. In meinen Augen ist dies eine absolute Priorität. Wie soll man Kinder zu verantwortlichen Bürgern erziehen, wenn man ihnen jegliches Mitspracherecht verweigert?

Kinderministerium

Die Vermischung von Familien- und Kinderpolitik führt dazu, dass Kinderrechte und ihre Umsetzung vor allem als ein Problem der Eltern wahrgenommen werden. Hier hat das Kinderschutzparadigma Primat vor dem Kinderrechtsparadigma. Dies führt zu einer paternalistischen Sichtweise, die betont, dass Kinder vor allem Pflichten haben. Ferner führt sie zu einer pauschalen Verurteilung inadäquaten Elternverhaltens im Esprit mittelschichtorientierter Erziehungsvorstellungen, die im Zuge der wachsenden Verarmung breiter Bevölkerungsschichten (working poor) und dem Zwang zur Erwerbstätigkeit beider Elternteile nur so von Überheblichkeit und Besserwisserei strotzen. Eine Alternative dazu ist das von dem französischen Sozialpädagogen Michel Manciaux entwickelte Konzept der „bientraitance“, welches den Umgang mit „Problemfamilien“ von Fachleuten aus der Kinder- und Jugendhilfe im gegenseitigen Respekt zu lösen versucht⁴.

Ein eigenständiges Kinder- und Jugendministerium würde sicher dazu beitragen, die Umsetzung der Kinderrechtskonvention ohne den „Ballast“ der Familienpolitik voranzutreiben.

Unterstützung der ehrenamtlichen Arbeit

Gefordert wurde eine bessere Unterstützung der ehrenamtlichen Arbeit und mehr Respekt

³ Abkürzung für „Internationale Konvention über die Rechte des Kindes“.

⁴ Marceline GABEL, Frédéric Jésus, Michel Manciaux: Bientraitances, mieux traiter familles et professionnels, Fleurus, Paris 2000

und Wertschätzung uneigennütigen Engagements.

Prioritäten setzen

Es wurde bedauert, dass das Familienministerium keine Prioritäten in Sachen Umsetzung der Kinderrechtskonvention setzt. Ich habe dies eingangs erwähnt. Solange es keinen Zeitplan und keine konkreten Zielsetzungen gibt bewegt sich Kinderpolitik in einem politischen Vakuum, in dem jeder machen kann was er will und niemand zur Rechenschaft gezogen werden kann.

Neue Konzepte entwickeln

Die Notwendigkeit, neue Konzepte und innovative Projekte im Bereich Kinderpolitik zu entwickeln wurde hervorgehoben. Gerade in diesem Bereich, der ein weißer Fleck auf der politischen Landkarte darstellt, dürfte es nicht schwer fallen, neue Wege einzuschlagen. An Ideen fehlt es nicht, wenn man sich im Ausland umsieht.

Anwendbarkeit der Kinderrechtskonvention

Eine der großen Fragen in jedem Land ist die, wie die Internationale Konvention über die Rechte des Kindes in nationales Recht umgesetzt werden kann. Es gibt zu diesem komplexen Thema bereits eine Menge Jurisprudenz in den verschiedenen Ländern. Um sich Klarheit zu verschaffen hatte die deutsche „National Coalition“ einen Professor für internationales Recht der Universität Mainz beauftragt, ein Rechtsgutachten zu erstellen. Das Ergebnis wurde letztes Jahr in Köln vorgestellt. Dabei stellte sich heraus, dass die Rechte, die in der Konvention festgelegt sind wohl nicht individuell einklagbar sind, dass aber die Vertragsstaaten die Verpflichtung haben, den Ermessensspielraum, den sie bei der Schaffung neuer und der Revision alter Gesetze haben, nutzen müssen, um diese Gesetze im Sinne des Kindeswohls (*intérêt supérieur de l'enfant*) zu gestalten. Geschieht dies nicht, besteht durchaus die Möglichkeit, gegen den Staat zu klagen. Als Beispiel wurden Urbanisierungsprojekte genannt, in denen die Bedürfnisse der Kinder nicht oder nur ungenügend berücksichtigt wurden. Auch in Luxemburg wäre ein solches Rechtsgutachten unbedingt notwendig um Klarheit in dieser Frage zu schaffen.

Bessere Nutzung der neuen Informations- und Kommunikationstechniken

Abgesehen von dem Problem, dass der Zugang zu den Neuen Medien noch nicht für alle Kinder gleich ist und dass wir im Gegenteil auch hier auf eine Art Zweiklassengesellschaft hinsteuern, müssten die neuen Informations- und Kommunikationstechniken benutzt werden, um Kinder besser über ihre Rechte und Pflichten aufzuklären. Es gibt in Luxemburg meines Wissens nach keine Webseite, auf der die Kinderrechtskonvention didaktisch gut aufbereitet für verschieden Altersgruppen präsentiert wird, von interaktiven Seiten ganz zu schweigen (Diskussionsforen, Meckerecken, usw.)

Zugänglichkeit von öffentlichen Gebäuden für körperbehinderte Kinder

Obschon es seit längerer Zeit eindeutige Richtlinien über die Zugänglichkeit von öffentlichen Gebäuden für behinderte Personen gibt, werden diese anscheinend immer noch nicht in jedem Fall umgesetzt. Was wiederum zeigt, dass es nicht nützt, gute Gesetze zu haben, wenn diese nicht respektiert werden.

Modelle im Ausland als Vorbilder nehmen

Da sich in vielen Ländern erheblich mehr tut in Sachen Umsetzung der Kinderrechtskonvention als in Luxemburg liegt es natürlich auf der Hand, sich an innovativen Projekten im Ausland zu inspirieren und diese auch hier umzusetzen. Besonders im Bereich der Beteiligung der Kinder an der Gestaltung ihrer Lebensräume könnten wir viel dazulernen. Gelegentlich werden derartige Projekte in Luxemburg vorgestellt, es findet sich aber selten ein Träger, der versucht, ähnliche Projekte hier zu finanzieren und durchzuführen.

Anonyme Geburt

Frankreich und Luxemburg sind die einzigen Länder auf der Welt, die das System der anonymen Geburt vor vielen Jahren einführten. Das System ist unvereinbar mit der IKRK und deshalb formulierte der Luxemburger Staat eine Reserve. Der Europäische Gerichtshof hat kürzlich die Klage einer Französin zurückgewiesen, die ihre Abstammung erfahren wollte. In Deutschland haben sich Organisationen wie

der Kinderschutzbund⁵ und Terre des Hommes gegen die Anonyme Geburt ausgesprochen. Auch in Luxemburg sollte dieses Thema wieder aufgegriffen werden und es sollte versucht werden, zumindest eine Möglichkeit zu schaffen, später als Betroffener dennoch an diese Informationen heranzukommen. Übrigens war dies der Inhalt der 4. Motion, welche die Abgeordnetenversammlung im Anschluss an die Ratifizierung der IKRK stimmte.

Globalisierung

Die Auswirkungen der Globalisierung auf die Kinder werden immer offensichtlicher. Dadurch, dass ihre Eltern wie Schachfiguren auf dem Brett der Weltwirtschaft hin und her geschoben werden, verlieren die Kinder ihre vertraute Umgebung, ihr familiäres Umfeld, ihre Freunde und Bekannten. In ihrer neuen Heimat werden sie oft mit feindseligen Gefühlen empfangen, sprachliche und kulturelle Barrieren verhindern eine normale soziale und berufliche Entwicklung. Innerhalb der Europäischen Union ist dies schon ein großes Problem, aber die Situation von Einwanderern aus nichteuropäischen Ländern ist noch viel dramatischer. Rechtsradikale Politiker, wie jüngst in Italien, würden am liebsten die Schiffe mit illegalen Einwanderern versenken. Nicht umsonst versuchten europäische Kinderrechtsorganisationen wie EURONET und EFCW einen Hinweis auf die IKRK in die europäischen Verträge von Maastricht und Amsterdam einzubringen, vergeblich. Der Durchbruch gelang bei der europäischen Verfassung (dem Konvent), aber deren Schicksal ist noch ungewiss.

Konsum, Werbung

Kinder werden immer mehr als Konsumenten wahrgenommen und entsprechend umworben und manipuliert. Besonders in den skandinavischen Ländern wächst der Widerstand gegen die wild gewordene Werbeindustrie, die keine Tabus mehr kennt, wenn es darum geht, ihre Produkte bei Kindern abzusetzen. Aufklärungskampagnen, die nicht einmal über ein Hundertstel des Budgets der Werbeindustrie verfügen greifen ein in einen Kampf, der von vornherein verloren ist. Konsumrausch, unkritisches Konsumverhalten, schlechte Ess- und

Trinkgewohnheiten und deren weltweite Nivellierung, Unzufriedenheit und Neid bei den armen Kindern sind nur einige der Konsequenzen dieser gigantischen Manipulation. Eine rezente Initiative der Schwedischen Regierung, hier Grenzen zu setzen wurde von der Luxemburger Regierung nicht unterstützt.

Umsetzung politischer Entscheidungen

Wie schon erwähnt müssen Gesetze respektiert und angewandt werden. Aber auch politische Entscheidungen, wie die vier Motionen, welche die Abgeordnetenversammlung im Anschluss an die Ratifizierung der IKRK gestimmt hatte sollten umgesetzt werden. Das war bis jetzt nur bei zweien der Fall. Die wichtige Frage des Art. 11 des Jugendgesetzes – oder überhaupt der Frage eines neuen Kinder- und Jugendhilfegesetzes – ist noch immer nicht geklärt. Daneben gibt es aber noch zahlreiche Fälle, in denen Wahlversprechen oder gar Gesetze nur zögerlich oder überhaupt nicht umgesetzt werden.

Verbot der körperlichen Strafen

Das Verbot von körperlichen Strafen wird seit langem von verschiedenen Organisationen in Luxemburg gefordert. In den Schulen ist es seit 1845 verboten Kinder zu schlagen, aber es passiert immer wieder und neulich schämte sich ein pensionierter Lehrer nicht einmal, in einem Leserbrief im „Luxemburger Wort“ öffentlich die Wiedereinführung der Prügelstrafe zu fordern. Eine Umfrage der Fondation Kannerschlass ergab vor mehreren Jahren, dass immer noch viele Eltern die Prügelstrafe als normal empfinden und sie auch anwenden. In Schweden und Deutschland gibt es mittlerweile Gesetze, die das Schlagen von Kindern auch durch ihre Erziehungsberechtigten untersagen. Was verhindert, dass auch in Luxemburg ein solches Gesetz gestimmt wird?

2) Schule

Aus- und Weiterbildung der Professionellen aus dem Bereich Kinder- und Jugendarbeit in Sachen Kinderrechten

Diese Forderung wird immer wieder erhoben obschon es meiner Meinung nach zu den elementaren Pflichten aller im Bereich der Schule sowie der Kinder- und Jugendhilfe Beschäftigten gehört, sich über die Rechte der Kinder zu informieren. Aber weder in der Ausbildung

⁵ Stellungnahme des Deutschen Kinderschutzbundes zur Einrichtung von Babyklappen und zur Anonymen Geburt, Hannover, 25. November 2002

noch in den spärlichen Fortbildungsangeboten von ISERP und IEES gibt es eine Ausbildung in Sachen Kinderrechte. Im Ad-hoc Komitee für Kinderrechte⁶ lag nach mehreren Treffen einer eigens dafür eingesetzten Arbeitsgruppe ein Konzept für ein Trainingsmodul über Kinderrechte vor. Die Idee wurde jedoch nie in die Praxis umgesetzt.

Chancengleichheit für ausländische Schulkinder, muttersprachlicher Unterricht

Seit über dreißig Jahren heben wir hierzulande einen hohen Prozentsatz ausländischer Kinder in unseren Schulen. Vor 25 Jahren fand auf Kirchberg ein Symposium, organisiert von der UNESCO-Kommission und der ASTI statt. Hier wurde festgestellt, dass Kinder in ihrer Muttersprache alphabetisiert werden sollen und auf dieser Grundlage eine Zweit- oder Drittsprache erlernen sollen. Diese Vorschläge wurden von den verschiedenen Unterrichtsministern seither ignoriert, wahrscheinlich weil die Realisierung dieses Konzepts die Einstellung ausländischer Lehrer bedingt hätte. Das Resultat ist bekannt: die ausländischen Kinder sind nach wie vor in unserem Schulsystem stark benachteiligt und haben kaum die Chance, eine ihren Fähigkeiten entsprechende Berufsausbildung zu absolvieren. Der forcierte Unterricht in der luxemburgischen Sprache in der Vorschule basiert auf der irrigen Auffassung, dass dies ausreiche, um eine solide Basis für das Erlernen der deutschen Schriftsprache herzustellen. Eine andere Illusion ist die eines „Melting pots“ der Kulturen in unserem Lande. Aber jeder weiß, dass das oft beschworene „Miteinander“ eher ein „Nebeneinander“ ist und die ausländischen Kinder Luxemburgisch und Deutsch praktisch nur in der Schule sprechen. Nicht umsonst wurde auf der Tagung von strukturellem Rassismus gesprochen.

Integration von behinderten und kranken Kindern

Die Art und Weise, wie unsere Schule funktioniert, verhindert die Integration von Kindern mit Behinderungen. Obschon wir ein Gesetz

⁶ Dieses Komitee wurde von der Familienministerin ins Leben gerufen um in Erwartung eines Gesetzes über das „Ombuds-Komitee“. Anfänglich funktionierte es relativ regelmäßig, aber in den letzten 4-5 Jahren fanden fast keine Sitzungen mehr statt. Das Komitee wurde auch nicht offiziell aufgelöst nachdem das Ombuds-Komitee gebildet wurde.

haben, welche den Eltern das Recht gibt, ihre Kinder in den normalen Schulbetrieb zu integrieren, machen zahlreiche strukturelle Probleme und der manifeste Widerstand der meisten Lehrer und Inspektoren gegen den Integrationsgedanken den Versuch, ein behindertes Kind am normalen Unterricht teilnehmen zu lassen zu einem Spießrutenlauf für dessen Eltern, die in der Regel nach einigen Jahren resigniert das Handtuch werfen. Anstatt die „Éducation Différenciée“ in den normalen Schulbetrieb zu integrieren und die Fachleute der Ediff als Integrationsexperten einzusetzen, wird dieser Zweig des Unterrichtsministeriums beständig ausgebaut. Die Erklärung von Salamanca (UNESCO, 1994) ein ausgezeichnetes Dokument, welches einen Aktionsplan für die Auflösung von Sonderschulen enthält, wird von unserem Ministerium überhaupt nicht zur Kenntnis genommen.

Erziehung zum verantwortungsvollen und mündigen Bürger (éducation à la citoyenneté), keine Menschenrechtsausbildung

Es wurde bemängelt, dass es in unseren Schulen keine ernstzunehmende Menschenrechtsausbildung gibt. Meiner Meinung nach können Menschen- und Kinderrechte nicht wie ein normales Schulfach „gelehrt“ werden sondern sie müssen im Alltag erlernt werden. D.h., die Partizipation der Kinder in allen Lebensbereichen und besonders in der Schule, muss ermöglicht werden um Lernprozesse anzukurbeln, und dies so früh wie möglich. Kinder sind durchaus bereit Verantwortung zu übernehmen, wenn man sie lässt. „Comment voulez-vous apprendre la citoyenneté dans un endroit où elle ne se pratique pas?“ hatte der französische Pädagoge Philippe Mérieu auf dem Jubiläumskongress der FICE 1998 in Paris gefragt. Das Problem besteht nicht nur in Luxemburg!

Reform der Schülerkomitees, Klassendelegierten, Conseils d'Education

Dies ist eine direkte Konsequenz aus dem was im vorherigen Abschnitt gesagt wurde. In diesem Bereich dürfen der Phantasie und der Innovation keine Grenzen gesetzt werden. Es hilft nämlich nichts, formaldemokratische Strukturen zu schaffen, und Kinder die politischen Spielchen der Erwachsenen nachäffen zu lassen. Bestenfalls führt dies zur Herausbildung einer Politikerkaste unter Schülern, zu-

sammengesetzt aus den Kindern wohlhabender Bürger. Im Ausland gibt es vielfältige Formen von Beteiligungsstrukturen für Kinder aller Alterstufen und in den verschiedensten Zusammenhängen. Hier braucht das Rad wirklich nicht mehr erfunden zu werden aber die finanzielle und politische Unterstützung durch die Erwachsenenwelt muss funktionieren.

Information und Ausbildung der Schüler in Sachen Kinderrechte

Wie vorhin bereits erwähnt besteht ein Konzept für ein Trainingsmodul in Sachen Kinderrechte, das für sechs Zielgruppen entwickelt wurde: Kleinkinder, Primärschüler, Jugendliche und junge Erwachsene, Eltern, politische Entscheidungsträger und Lehrer oder andere Personen, die im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe arbeiten. Information in Form von Plakaten, Broschüren und wissenschaftlichen Texten gehört zur Ausbildung dieser Zielgruppen. Das Familienministerium hat wohl verschiedene Initiativen in diesem Bereich unternommen, aber es steht kein Konzept dahinter. Die Publikationen, die bisher veröffentlicht wurden sind oft das Produkt von Zufällen oder Nebenprodukte anderer Aktivitäten, wie z.B. das internationale Jahr der Familie. Das Budget für die „Promotion des Droits de l'Enfant“ beim Familienministerium ist lächerlich gering und wenn etwas publiziert wird, dann muss das Geld auf Umwegen aufgetrieben werden. Auch das Ombuds-Komitee hat praktisch kein Budget für Veröffentlichungen, obwohl die Information über die IKRK zu seinen Hauptaufgaben gehört.

Mitgestaltung des Lebensraums Schule

Hier ist ein ideales Terrain, um Kinder an Entscheidungen teilnehmen zu lassen und sie dazu zu bringen, selber Initiativen zu ergreifen. Die Konferenz von Professor Mauer in Walferdange vor einigen Jahren war ein ausgezeichnetes Beispiel für derartige Initiativen. Ich kenne persönlich kein Beispiel, wo in Luxemburg ähnliche Projekte durchgeführt wurden. Auch wenn engagierte Lehrer ihre Schüler dazu bewegen konnten, Schulhof- oder Schulgebäudekonzepte zu entwickeln, wurden diese jedoch kaum beim Bau berücksichtigt.

Psychosomatische Krankheiten als Reaktionen auf Schulstress

Anscheinend stellen Mediziner eine Zunahme von psychosomatischen Reaktionen der Kinder auf die Belastungen des Schulalltags fest. Die rezente Studie über das Wohlbefinden der Luxemburger Jugend vom Gesundheitsministerium unterstreicht dies. Beide Befunde belegen auch die epidemiologischen Untersuchungen über Symptombelastung von Grundschulkindern, z.B. die von Thalmann⁷, nach dem rund ein Drittel der Grundschüler in Deutschland mäßig bis schwer verhaltensgestört sind, resp. waren, wenn man bedenkt, dass die Studie 30 Jahre alt ist. Die Situation hat sich jedoch, wenn man den Lehrern glaubt, nicht verbessert, im Gegenteil. Das Unterrichtsministerium sucht jedoch weiter nach den Ursachen für diese Zustände bei den unfähigen Eltern.

Inclusion

Dieser Begriff wurde auch erwähnt, und das hat mich gefreut, denn es ist ein Schlüsselkonzept für die Erziehung von behinderten Kindern. Am Beispiel Schule: Der Begriff „Integration“ bedeutet, dass das Kind sich dem System, in das es integriert werden soll anpassen muss. Wenn das Kind nicht in dieses System passt, dann hatte es eben Pech und wird in die Sonderschule eingewiesen. „Inclusion“ bedeutet, dass das System sich dem Kind anpassen soll und nicht umgekehrt. Würde unsere Schule nach diesem Prinzip funktionieren, dann würden alle Kinder mit „special needs“ auf ihre Kosten kommen, aber das scheint hierzulande nicht erwünscht.

Medienerziehung

Medienerziehung ist ein wichtiges Thema, da Kinder den Medien schutzlos und in hohem Masse ausgeliefert sind. Ich habe dazu einen längeren Artikel in „Forum“ verfasst, der auch in diesem Bulletin veröffentlicht wird. Hier ist vor allem wiederum das Erziehungsministerium gefordert, das es einfach nicht fertig bringt, mit der Entwicklung der Gesellschaft Schritt zu halten. Das Gejammer konservativer Kulturkritiker verstummt, wenn die Dividenden aus den Aktien der Medienkonzerne kassiert werden. Die Verblödung von Generationen von jungen und alten Fernsehzuschauern wird bewusst in Kauf genommen

⁷ Hans Christian Thalmann : Verhaltensstörungen von Kindern im Grundschulalter ; Beltz, Weinheim 1974

damit die Kasse stimmt. Neben dem Schutz vor Pornographie und Gewalt müssten die Kinder auch vor Dummheit abgeschirmt werden. Dafür gibt es aber noch keine Direktive aus Brüssel.

Problem der Primärschule: Ungleichheit vor dem Gesetz

Es hat mich gefreut, dass dieser Punkt erwähnt wurde. Es gibt in unserem Land arme und reiche Gemeinden. Diese sind für die Organisation des Primärschulunterrichts verantwortlich. In armen Gemeinden sitzen die Schüler in verlotterten, hässlichen Schulgebäuden, erhalten weniger didaktisches Material, haben kaum Zugang zu den Neuen Medien und müssen mit schlechteren und unausgebildeten Lehrern Vorlieb nehmen. Dies widerspricht dem Grundsatz der Gleichheit des Bürgers vor dem Gesetz und besonders in einem der reichsten Länder der Welt sind derartige Zustände nicht vertretbar. Die Zuständigkeit der Gemeinden für den Primärschulunterricht ist ein Anachronismus und in unserem Land, das die Einwohnerzahl einer mittleren Großstadt in Deutschland hat müsste es doch denkbar sein, dass das Ministerium im Sinne einer größeren Gerechtigkeit auch die Organisation des Primärschulwesens übernehmen könnte.

PISA, Mobilisierung der Lehrer

Eine Reform der Schule ohne die Zustimmung der Lehrer ist nicht möglich. Deshalb wurde der fromme Wunsch geäußert, angesichts der katastrophalen Resultate Luxemburgs bei der PISA-Studie die Lehrer zu mobilisieren, um Bewegung in den schwerfälligen Apparat zu bringen. Dies ist sicherlich notwendig, aber es braucht auch mutige politische Entscheidungen vom Unterrichtsminister, die nicht unbedingt von den Lehrern mit Begeisterung akzeptiert werden. Das Luxemburger Schulsystem ist vor allem an den Bedürfnissen der Lehrer orientiert und nicht an den Bedürfnissen der Schüler. Nicht umsonst wurde darauf verzichtet, die PISA-Studie in Luxemburg durchzuführen: Eine Auswertung des Lehrerverhaltens hätte mit Sicherheit strukturelle Mängel unseres Bildungssystems aufgezeigt die bereits bei der Auslese und der Ausbildung der Lehrer anfangen.

Struktureller Rassismus (Ausländerkinder, sozial schwache Luxemburger)

Der Ausdruck „struktureller Rassismus“ beschreibt sehr gut die Situation unserer zahlreichen Schulversager. Unsere Schulprogramme sind abgestimmt auf einen fiktiven Schüler: Luxemburger, aus gutem Hause, wohlgezogen, durchschnittlich bis gut begabt und vor allem ohne Makel (keine Behinderung oder Lernstörung). Derartige Schüler gibt es tatsächlich, allerdings sind sie nur noch eine kleine Minderheit. Wenn ein Schüler in ein oder zwei Merkmalen von diesem fiktiven Modellschüler abweicht, sind viele Lehrer bereits überfordert. Kommen noch weitere negative Merkmale dazu, dann beginnt der Aussonderungsprozess. Dieser Prozess beginnt bereits in der Vorschule. Der strukturelle Rassismus führt zur Schaffung von immer neueren Spezialstrukturen. Diese werden jedoch nicht im Rahmen einer präventiv-helfenden Optik geschaffen, sondern immer erst im Nachhinein im Rahmen einer reaktiv-auslesenden Schulpolitik. Der gute Lehrer ist der, der möglichst viele „Fälle meldet“; wofür haben wir denn alle die Spezialstrukturen geschaffen?

Stellenwert der Sonderpädagogik

Jeder weiß, dass viele Kinder Probleme haben, die mit den klassischen Mitteln der Pädagogik nicht zu beheben sind und folgerichtig entstand das Fach „Sonderpädagogik“, das an vielen Universitäten gelehrt wird und deren Absolventen Techniken beherrschen um Kindern mit besonderen Bedürfnissen in bestimmten Momenten ihrer Entwicklung wirksam helfen zu können. Der Sonderpädagoge führte jedoch in unserem Schulsystem bisher ein Mauerblümchendasein. Zu einer seriösen Bildungspolitik gehört jedoch, dass die Bedürfnisse an normalem und spezialisiertem Personal rechtzeitig und richtig eingeschätzt werden, Karrierebilder (job descriptions) entworfen und angehende Studenten motiviert und richtig orientiert werden. Das klappt bei uns jedoch nicht einmal für die „normalen“ Lehrer.

Keine Lehrer in der Éducation différenciée

Eine der vielen Absurditäten unseres Schulsystems ist die Tatsache, dass in der Éducation différenciée praktisch keine Lehrer arbeiten, obschon schulische Aktivitäten den Schwerpunkt in dieser Einrichtung bilden. Für Erzieher ist die Ediff natürlich ein attraktives Arbeitsfeld, da keine Schichtarbeit anfällt und eine Sonderregelung für die Ferienzeiten aus-

gehandelt wurde. Klar ist jedoch, dass die Ausbildung am ISERP die angehenden Lehrer keinesfalls auf den Umgang mit behinderten Kindern vorbereitet.

Kultur der Fehler

Unsere Schule funktioniert auf der Basis einer negativen Auslese, die viel Leid unter den Kindern und ihren Familien anrichtet. Bereits in der Vorschule werden die Arbeiten der Kinder bewertet, manchmal auch explizit indem „Fehler“ gezählt werden. Obwohl im 1. Schuljahr während dem 1. Trimester keine Nummern vergeben werden sollten, teilen viele Lehrer bereits Noten zwischen 0 und 60 aus.

Danach wird dieses unsinnige Benotungssystem munter weiter angewandt: Bis zum 6. Schuljahr fallen rund ein Drittel aller Schüler ein bis zweimal durch. Besonders nach der ausgezeichneten Filmserie von Rainer Kahl „Lob des Fehlers“ wurde deutlich, dass wir eine andere Schulkultur brauchen: Nicht die Jagd mit dem Rotstift nach Fehlern und ihre Sanktion in Form von Noten sondern der verantwortliche Umgang mit dem Fehler in selbststeuernden Lernprozessen ist angebracht. In Finnland findet keine Benotung statt bis hin zur 8. Klasse!

Europäische Fachtagung Heimerziehung in Europa: Lernen aus der Differenz

- Organisation:
- Zeit: 24.(Beginn 11.00 Uhr) und 25. November 2003 (Ende gegen 16.00 Uhr nachmittags)
- Ort: Mainz (Alte Patrone)
- Zielgruppe: Leitungs- und Fachkräfte aus der Praxis der Hilfen zur Erziehung
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Verwaltungen, Ministerien (RLP und angrenzende Bundesländer)
Studierende und wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von FH's und Unis (Trier, Mainz, Koblenz)
Weiterbildungsinstitute
interessierte Sozialpolitikerinnen und Sozialpolitiker
- Teilnehmerzahl: maximal 80 Personen.
- Finanzmittel: über EURES
Teilnehmerinnenbeiträge und Teilnehmerbeiträge
- Kooperationspartner: EURES
Ministerium für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit (MASFG) Rheinland-Pfalz
Universität Trier
Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGFH)
- Organisation: Sozialpädagogisches Fortbildungszentrum des Landes RLP

24. November 2003

- 11.00-11.30 Uhr **Begrüßung**
Grußwort Ministerin Malu Dreyer
EURES
Kooperationspartner
- 11.30-12.30 **Thematische Einführung:**
Heimerziehung in Europa - Lernen aus der Differenz
Katrin Brandhorst (Universität Trier)
- 12.30-14.00 **Mittagspause**
- 14.00-16.00 **Rahmenbedingungen, fachliche Profile und Perspektiven der erzieherischen Hilfen in Europa**
Erzieherische Hilfen in den Niederlanden: Theo Binnendijk (Präsident FICE-International)
Erzieherische Hilfen in Luxemburg: Robert Soisson
- 16.15-16.45 **Pause**
- 16.45-18.00 Erzieherische Hilfen in der Schweiz: Dr. Hannes Tanner (FH für Technik, Wirtschaft und Soziales in St. Gallen)

Erzieherische Hilfen in Frankreich: Gabriel Delesse (Maison d' enfants de Lettenbach, St. Quirin, Frankreich)

25. November 2003

- 9.30-10.00 **Trends und Diskussionen in Europa - Gemeinsamkeiten und Differenzen**
Statement: Josef Koch (IGFH, Frankfurt)
- 10.00-11.30 **Ländertalk**
mit den Referenten und einem Vertreter der BRD
- 11.30-12.30 **Vortrag**
„Heimerziehung im europäischen Vergleich: Ergebnisse eines
Forschungsprojektes“

Professor Dr. Herbert Colla (Universität Lüneburg)
- 12.30-13.30 **Mittagessen**
- 13.30-15.00 **Fachforen: Was lernen wir aus der Differenz?**
- 15.00-16.00 **Abschlussvortrag**
Lernen aus dem Vergleich - Perspektiven für die Weiterentwicklung der
erzieherischen Hilfen
Prof. Dr. Franz Hamburger (Universität Mainz)

Anmeldungen: Ministerium für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit
Postfach 3180
D – 55021 Mainz
www.masfg.rlp.de
e-mail: Ingrid.Matz@masfg.rlp.de